

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnament 14.40 Mk. Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklametext 2.50 Mk.

## Zwei Entschließungen der Alliierten.

### Die Pariser Konferenz.

#### Die Aufgaben der Sachverständigen.

Paris, 10. August. Die interalliierten Oberkommissare De Rond, Stuart und Marinis versammelten sich heute um 8 1/2 Uhr morgens im Auswärtigen Amt mit den Sachverständigen Fromageot, Baroche und Torre Franca. Dem „Intransigent“ zufolge hat Roucheur der Sitzung beigewohnt. Der „Temps“ erklärt, daß die Sachverständigen nicht die Aufgabe haben, eine Grenzlinie zu ziehen. Es scheint, daß ihre Untersuchungen dazu führen werden, die verschiedenen Elemente zu unterscheiden, aus denen sich das Industriegebiet zusammensetzt und die Bande aufzuzeichnen, die diese entweder untereinander verbinden oder mit anderen Gebieten, die nicht dem Industriegebiet angehören. Sobald die alliierten Regierungen den Bericht der Sachverständigen besitzen werden, werden sie erkennen können, wie sich das Problem für sie darstellt. Sie werden dann zu entscheiden haben. Da ihre Entscheidung einen Beschluß der Regierungen darstellen wird, so wird diese auch durch politische Erwägungen beeinflusst sein, über die die Sachverständigen nicht zu sprechen haben.

Paris, 10. August. (WZ.) Heute vormittag legte der Oberste Rat die Besprechung der im Orient zu beobachtenden Neutralität fort und nahm einstimmig folgende Entschlußung an: Die Verbandsmächte beschließen, die Haltung strengster Neutralität im griechisch-türkischen Kriege beizubehalten, d. h. die Verbandsregierungen sind sich einig, mit keiner Hilfeleistung irgendwelcher Art in den Kampf einzugreifen, ob es sich nun um Truppen- oder Waffenlieferungen handelt, oder um Gewährung von Krediten.

Dazu bemerkt die „Agence Havas“: Diese Entschlüsse sind selbstverständlich nicht so auszusprechen, daß sie irgendwie die Freiheit des privaten Handels beeinträchtigen können, wie diese nach der derzeitigen Gesetzgebung besteht. Es geht vielmehr aus dem Wortlaut der Entschlußung hervor, daß allerdings die Verbandsregierungen keinen der Kriegführenden in ihrer Eigenschaft als Regierung unterstützen können, daß aber Privatleute nach wie vor das Recht haben, auch fernerhin Griechen wie Türken Kriegsmaterial zu liefern. Der Oberste Rat erörterte auch die Frage der Freiheit der Meeresengen. Man beschwerte sich englischerseits darüber, daß die Türken im Bosporus von den Bolschewisten mit Waffen versorgt werden. Es wurde daher verlangt, daß auch die Griechen ihrerseits den Bosporus für ihre Operationen benutzen dürften. Im Gegensatz zu dieser Auffassung erklärte der französische Vertreter, es sei sehr wichtig, daß keinerlei Kriegshandlung im Bosporus zur Ausführung komme. Es wird ein gemeinsamer Schritt der Verbandsregierungen bei beiden Kriegführenden unternommen, um die Freiheit der Meeresengen zu sichern. Nach der Regelung dieser Frage erörterte der Oberste Rat die Möglichkeit der Vermittlung. Auch hier wurde leicht eine vollständige Übereinstimmung erzielt und folgende Entschlußung angenommen:

Die Verbandsregierungen behalten sich jede Möglichkeit vor, ihre guten Dienste als Vermittler anzubieten, sind aber der Ansicht, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, um mit dem künftigen Erfolg eines derartigen Schrittes zu rechnen. Zu Beginn der Sitzung hatte Briand bekanntgegeben, daß die Sachverständigen für Oberschlesien ihre Arbeit nicht vor 7 Uhr abends beendet haben würden. Deshalb wird der Oberste Rat die oberste Frage morgen weiter besprechen. Briand schloß die Sitzung auch mit dem belgischen Minister des Äußern Daspas und dem Vertreter der Regierung von Anzora, Behr Sami Bey.

### Neue Teilungspläne.

London, 10. August. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet aus Paris, man näherte sich der Lösung des ober-schlesischen Problems.

In gut unterrichteten Kreisen glaube man, daß der Oberste Rat bald eine Regelung der ober-schlesischen Frage erziele, die Sachverständigen hätten sich bereits an die Festlegung der neuen Grenzlinie gemacht, die von Norden nach Süden, statt von Osten nach Westen verlange. England müsse im Industrie-dreieck Boden an Polen überlassen, Frankreich müsse dagegen einen Teil des ganzen unentwickelten Gebietes von Pless und Hybnitz Deutschland zugeschiehen. Ein Punkt, der Eindruck gemacht hat, sei der, daß in etwa 15 Jahren das Industriedreieck wahrscheinlich von viel weniger wirtschaftlichem Wert sein werde, während der nichtausgebaute südliche Bezirk entsprechend im Werte steigen werde.

### Die Lage in Oberschlesien.

Bentzen, 10. August. Daß der Beginn des 4. Putzsches tatsächlich für den 8. August festgelegt war, und daß an diesem Tage die Polen alarmbereit waren, wird nun auch durch Neußerungen von inter-alliierten Seite bestätigt. Wie aus der gleichen Quelle verlautet, ist für den 12. August wiederum Alarmbereitschaft angeordnet. An diesem Tage soll eine Versammlung stattfinden, in der der endgültige Befehl ausgegeben werden wird. Die Waffen sind zum größten Teile wieder in den Händen der früheren Aufständischen; diese haben die Pflicht, sie täglich zu reinigen und bereit zu halten und werden auf die Ausführung dieses Befehles hin genau kontrolliert.

Tarnowitz, 10. August. (WZ.) Heute nacht war die telephonische rückwärtige Verbindung nach dem englischen Hauptquartier aus unaußerordentlichem Ursache gestört. Um sich vor unliebsamen Überraschungen zu sichern, fanden die englischen Truppen an der Grenze von Tarnowitz bis Wyslowitz in höchster Alarmbereitschaft.

### Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1921.

#### Ordentliche

#### öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 10. August, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsstisch: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadträte Stein, Kirken, Gorthill, Stadtschreiber Rogge. Anwesend sind 43 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneter-Vorsitzer Beltner.

#### Mitteilungen.

Der Vorsitzende teilte zunächst mit, daß die Stadtverordneten Schumann und Ernst wegen Fortzugs von Waldenburg ihre Ämter als Stadtverordnete niedergelegt haben und widmete ihnen ehrende Worte des Dankes für ihre treue Mitarbeit. Als Ersatzmänner treten in die Stadtverordneten-Versammlung ein Apotheker Szodrowski und Rangleidat Bartel, die vom Vorsitzenden begrüßt und durch Handschlag als Stadtverordnete vereidigt wurden. Anstelle des ausgeschiedenen Stadtw. Ernst wurde der Stadtw. Hoppe in die Vorberetungsabteilung als Mitglied gewählt. Hierauf erstattete Erster Bürgermeister Dr. Erdmann den

#### Verwaltungsbericht für 1920.

Dieser lautet wie folgt:

Das Rechnungsjahr 1920, über das ich zu berichten habe, ist für unsere Stadt ein Jahr der Wahlen gewesen. Den Reichstagswahlen, die am 6. Juni 1920 stattfanden, folgten am 15. August 1920 Neuwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung. Die Neuwahlen waren notwendig geworden, weil die den bürgerlichen Parteien angehörigen Mitglieder der früheren Stadtverordneten-Versammlung infolge eines Konfliktes mit den sozialdemokratischen Mit-

gliedern ihre Ämter niedergelegt hatten. Der Wahlkampf, der mit einer für unsere Stadt bei Kommunalwahlen bisher ungewohnten Schärfe geführt worden war, ergab annähernd die gleiche Stimmengleichheit für die bürgerlichen und die sozialdemokratischen Parteien. Am 1. Dezember 1920 fand auch eine Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder statt. Die Neuwahl war erforderlich geworden, weil infolge des erwähnten Kommunalstimmengleiches zunächst einige, und dann sämtliche unbesoldeten Magistratsmitglieder ihre Ämter niedergelegt hatten. Am 20. Februar 1921 folgten schließlich die Wahlen zum preussischen Landtage, zum Provinziallandtage und zum Kreistage.

In die Verhandlungen der neuen Stadtverordneten-Versammlung brachten in den ersten Monaten ihres Bestehens die Nachwirkungen des Wahlkampfes noch manchmal einen erregten Ton, der aber durch den Zwang der sachlichen Erledigung der zur Beratung stehenden Vorlagen nach und nach gemildert wurde. Vorwürfe, die anlässlich des Wahlkampfes gegen die frühere Stadtverordneten-Versammlung und die städtische Verwaltung erhoben worden waren, führten auf Antrag des Magistrats zur Einsetzung einer gemischten Kommission, welche die Berechtigung der erhobenen Vorwürfe nachprüfen und darüber hinaus Vorschläge machen sollte, um die städtische Verwaltung zu vereinfachen und zu verbilligen. Die Kommission hat sorgfältig gearbeitet und eingehend geprüft. Sie hat festgestellt, daß die erhobenen Vorwürfe zum weitaus größeren Teil unbegründet waren, im übrigen aber über ihre Berechtigung sich ein abschließendes Urteil zur Zeit noch nicht fällen ließ, und hat nur unwesentliche Verbesserungsvorschläge machen können. Damit konnte der gute Ruf der städtischen Verwaltung als wiederhergestellt und gesichert angesehen werden. Als das wichtigste Ereignis auf kommunalem Gebiete während des Rechnungsjahres 1920 kann im übrigen der Abschluß eines Eingemeindungsvertrages über den Gutsbezirk Ober Waldenburg angesehen werden. Da alle maßgebenden Instanzen sich für die Eingemeindung ausgesprochen haben, ist die Eingemeindung neben auch vom Staatsministerium genehmigt worden. Sie wird somit mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Weiter haben die städtischen Körperschaften beschlossen, zum 31. März 1922 von dem Recht der Stadt, aus dem Kreise Waldenburg auszuscheiden, Gebrauch zu machen. Die Ergänzungen, welche das Staatsministerium zu dem zwischen der Stadt und dem Landkreis abgeschlossenen Auseinandersetzungsvertrage erforderlich hat, werden demnächst die städtischen Körperschaften beschäftigen. Im übrigen habe ich folgendes zu berichten:

#### Was zunächst

#### die Bevölkerungsbewegung

in unserer Stadt anlangt, so ist die Zahl der Lebendgeburtten von 915 im Kalenderjahre 1919 auf nicht weniger als 1212 im Kalenderjahre 1920 gestiegen. Diese außerordentliche Zunahme der Geburten hat die gleichzeitige erhebliche Steigerung der Säuglingssterblichkeit von 180 oder 19,67 vom Hundert auf 271 oder 22,36 vom Hundert der Geburten mehr als ausgeglichen. Da ferner trotz der Zunahme der Säuglingssterblichkeit die Zahl der Todesfälle überhaupt von 916 im Kalenderjahre 1919 auf 879 zurückgegangen ist, obwohl die Grippe 85 Opfer mehr gefordert hat, als 1919, so ergibt sich für das Kalenderjahr 1920 ein natürlicher Bevölkerungszuwachs, der nach Abzug der 157 Ortsfremden nicht weniger als 490 gegenüber nur 145 im Vorjahre betrug und im wesentlichen auf dem Rückgang der Todesfälle infolge von Tuberkulose, Lungenerkrankung und Altersschwäche beruht. Dieser natürliche Bevölkerungszuwachs ist der höchste, den unsere Stadt bisher aufzuweisen hatte. Ebenso übersteigt die Zahl der Beschäftigten mit 528 selbst die Zahl des Vorjahres, die bisher absolut wie relativ die höchste gewesen war, noch um nicht weniger als 98. Da auch der Zuzug von auswärtigen den Fortzug aus Waldenburg wesentlich übersteigen hat, so ergibt sich ein erhebliches Anwachsen der Einwohnerzahl, die unter Nichtberücksichtigung der anwesenden



**Drittschenden** von 88 162 am 31. März 1920 auf 40 144 am 31. März 1921 gestiegen ist, sich also im Rechnungsjahre 1920 um 1982 vermehrt hat und gegenwärtig bereits einschließlich der anwesenden Drittschenden sogar rund 42 500 beträgt.

Diese starke Zunahme der Bevölkerung hat naturgemäß dazu beigetragen,

die in unserer Stadt herrschende Wohnungsnot noch weiter zu steigern. Das Wohnungsamt hatte aus dem Jahre 1919 an unerledigten Wohnungsgesuchen 1047 in das Kalenderjahr 1920 übernommen. Obwohl durch Beschlagsnahme 77, durch Umbau bestehender Häuser 4 und durch Neubauten 72, insgesamt also 153 neue Wohnungen geschaffen wurden, betrug die Zahl der unerledigten Wohnungsgesuche am 31. Dezember 1920 nicht weniger als 2470, am 31. März 1921, obwohl bis dahin noch weitere 124 neue Wohnungen fertiggestellt worden sind, 2845 und zur Zeit rund 3050. Das sind Zahlen, die so recht die Größe der Aufgabe bezeugen, welche die Beseitigung auch nur der dringendsten Wohnungsnot für unsere Stadt darstellt. Von den bis zum 31. März 1921 in Neubauten geschaffenen 196 Wohnungen entfielen 85 auf die Bergmannsiedlung am Kreisstranzenhause und 111 auf die von Seiten der Stadt hergestellten Wohnungsbauten. Die Bergmannsiedlung am Kreisstranzenhause ist von der Hüttenhütten Bergwerksdirektion in Angriff genommen und wird von einer gemeinsamen Wohnungsgesellschaft, der auch die Stadt Waldburg mit einem Kapital von 70 000 Mark beigetreten ist und die den Namen „Bergmannswohnungsgesellschaft der Hüttenhütten Bergarbeiter und Angestellten m. b. H.“ führt, fortgeführt.

Die Ausgaben, welche die Stadt bisher zur Beseitigung der Wohnungsnot geleistet hat, bestehen außer in den dauernden recht erheblichen laufenden Zuschüssen für das Wohnungsamt und das Mietelngangsamt in einmaligen Beihilfen an Hausbesitzer für Herstellung von neuen Wohnungen in bestehenden Gebäuden mit rund 35 000 Mk., in der Gewährung eines zinslosen Darlehens in Höhe von 85 000 Mk. an einen Hausbesitzer für den gleichen Zweck und in der Aufwendung eines verlorenen Zuschusses von mehr als 1 Million Mk. zu den Kosten von Wohnungsbauten durch die Stadt selbst. Bei dieser Berechnung sind nur der Umbau der Elektrizitätswerkungsanlage, die Wasserversorgung am Hermannshaus, die Bauten in der Barbarastrasse und die Wohnungen im Feuerwehrgelände berücksichtigt, da die übrigen Bauten noch nicht abgerechnet sind. Zieht man in Betracht, daß diese Beträge von der Stadt zu verzinsen und zu tilgen sind, daß die Mieten, welche die Stadt erhält, auch die Verzinsung und Tilgung der sogen. rentierlichen Baukosten zuwachsen mit den Kosten der Unterhaltung und Verwaltung der neuen Wohnungen nicht voll decken werden, und daß daneben noch Wohnungsamt und Mietelngangsamt erhebliche Zuschüsse erfordern, so wird man die Notwendigkeit, wenigstens die Zuschüsse für das Wohnungsamt durch Erhöhung von Vermögensbeiträgen für den Wohnungsnachweis herabzumindern, nicht verkennen können. Ebenso wird von den Möglichkeiten, welche die jüngst veröffentlichte Novelle zum Kommunalabgabengesetz zur Deckung der Kosten des gemeinnützigen Wohnungsbauwesens durch Heranziehung der Arbeitsgeber und Erhebung einer Wohnungszulagensteuer bietet, Gebrauch gemacht werden müssen, zumal wir ja erst am Anfang der Dringlichkeit stehen, die erforderlich ist, um auch nur die dringlichsten Bedürfnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu befriedigen.

Die

#### Lebensmittelversorgung

Der städtischen Bevölkerung hat sich im vergangenen Rechnungsjahre weiter verbessert. Unregelmäßigkeiten und Ungleichheiten waren noch in der Versorgung mit Kartoffeln und Milch zu verzeichnen. Am Schlusse des Rechnungsjahres war die Zwangswirtschaft bereits teilweise abgebaut; sie bestand nur noch für Mehl, Butter, Milch und Jucker. Der Umsatz, den das städtische Lebensmittelamt im Rechnungsjahr 1920 erzielt hat, beträgt etwa 11 Millionen Mark. Verluste, die bei der Bewirtschaftung der Kartoffeln und Hülsenfrüchte entstanden sind, konnten durch andere Einnahmen des Lebensmittelamtes gedeckt werden.

Für die städtischen Beamten und diejenigen Angestellten der Stadt, die als ständige anerkannt werden konnten, hat das Rechnungsjahr 1920 entsprechend den vom Reich und vom Lande Preußen getroffenen gesetzlichen Regelungen eine Neuordnung der Gehaltsverhältnisse mit sich gebracht, die im allgemeinen alle berechtigten Wünsche erfüllt hat. Etwa noch vorhandene Unbilligkeiten sind bei der kürzlich beschlossenen, durch das neue preussische Dienstvertragsgesetz erforderlich gewordenen Umarbeitung der städtischen Besoldung beseitigt worden. Im übrigen sind die Gehälter der Angestellten und die Löhne der städtischen Arbeiter durch die mit den zuständigen Organisationen abgeschlossenen kurzfristigen Tarifverträge entsprechend dem jeweiligen Stande der Lebensverhältnisse mehrfach erhöht worden.

Die

#### Armen- und Wohlfahrtspflege

hat im Rechnungsjahre 1920 wiederum erhöhte Anforderungen gestellt. Die Zahl der im Wege der Armenpflege mit Geld unterstützten Personen ist im Durchschnitt auf 115, die Zahl der durch die städtische Armenpflege versorgten Kinder auf 31 angewachsen. In dem städtischen Armenhause in Altwasser waren am Ende des Rechnungsjahres 8, in Irrenanstalten 59, im Altersheim 24 Personen auf Kosten der städtischen Armenpflege untergebracht. Im Kreisstranzenhause sind 34 Personen auf Kosten der städtischen Armenpflege behandelt worden.

In der Sänglingsfürsorge Waldburg sind aus Waldburg 630, aus anderen Dörfern 93, in der Sänglingsfürsorge Altwasser 382 Kinder

im ersten Lebensjahre vorgestellt worden. In der Krippe in der Altwasserstraße wurden vom Beginn des Rechnungsjahres bis 30. September, an welchem Tage die Krippe wegen Umbaus zu einer Sänglingskrippe geschlossen wurde, 88 Kinder versorgt. In Fürsorgeerziehung mußten 20 Kinder untergebracht werden, in Berufsvormundschaft befanden sich am Ende des Rechnungsjahres 330 Kinder.

Die Zahl der Kriegsfamilienunterstützungen ist weiter zurückgegangen. Am Schlusse des Rechnungsjahres schwebten überhaupt nur noch 7 Fälle. Die der Stadt aus der Kriegsfamilienpflege verbliebenen ungedeckten Kosten belaufen sich einschließlich der Zinsen und sonstigen Nebenkosten insgesamt auf mehr als 330 000 Mk. und werden durch eine Anleihe gedeckt werden, deren Verzinsung und Tilgung das Reich übernimmt.

Die Zahl der im Stadtbezirk befindlichen Kriegshinterbliebenen belief sich am Ende des Rechnungsjahres auf etwa 490 Witwen mit 865 Halbwaifen und 24 Vollwaifen. Der städtischen Sparfürsorge waren davon 660 Kinder angeschlossen. 210 Kriegshinterbliebenen wurde durch die Stadt unentgeltliche Krankheitsbehandlung erteilt; der hierfür aufgewandte Betrag belief sich auf rund 5500 Mk.

Während des Rechnungsjahres 1920 hat auch in unserer Stadt die Enverbrüsktheit Fortschritte gemacht. Von den 175 Anträgen, die auf Gewährung von Enverbrüsktenunterstützungen gestellt wurden, konnten 117 genehmigt werden. Die gezahlten Unterstützungsbeträge beliefen sich auf rund 37 000 Mk., wovon rund 31 000 Mk. durch Reich und Staat erstattet wurden; den Rest mit etwas mehr als 6000 Mk. hatte die Stadt zu tragen.

Auch die Fürsorge für die heimkehrenden Kriegsgelassenen und die Flüchtlingsfürsorge, namentlich die Fürsorge für die von den Polen aus Oberschlesien vertriebenen Deutschen, hat an das städtische Wohlfahrtsamt erhebliche Ansprüche gestellt. Für die Flüchtlinge aus Oberschlesien mußte zum Teil in der „Herberge zur Heimat“ und auf der Galerie des „Schützenhauses“ Saales Unterkunft geschaffen werden. Die entstandenen Kosten sind der Stadt erstattet worden.

Auf dem Gebiete des

#### Gemeindesteuerwesens

machten sich die Umwälzungen, welche die Reichssteuergegebung zur Folge gehabt hat, erstmalig bemerkbar. Da der Stadt das Recht zur Erhebung einer Gemeindeeinkommensteuer nicht mehr zusteht, konnten nur noch Nachveranlagungen für das Rechnungsjahr 1919 vorgenommen werden, die immerhin rund 300 000 Mk. einbrachten; daneben kamen an Nebeträgen aus dem Jahre 1919 noch etwa 230 000 Mk. ein. Die Besteuerung der reichssteuerfreien Einkommensteile, welche die städtischen Körperschaften beschließen hatten, ist infolge gesetzlicher Neuregelung fortgefallen; der Stadt entsteht dadurch für 1920 ein Einnahmefehl von mindestens 1 600 000 Mk., von dem noch nicht feststeht, ob und wie weit er vom Reich erstattet werden wird. Dagegen ist der Anteil, welcher der Stadt an der Reichseinkommensteuer mit rund 4 Millionen Mk. zusteht, jetzt der Stadt voll gezahlt worden. Von den übrigen Gemeindesteuern ist die Gewerbesteuer die wichtigste geworden; sie wird voraussichtlich für 1920 eine Einnahme von 1 800 000 Mark erbringen, d. h. 360 000 Mk. mehr als im Haushaltsplan vorgesehen waren. Ebenso wird die Luftabgabesteuer mit rund 335 000 Mk. einen Mehretrag von rund 240 000 Mk. gegenüber dem Ansatz im Haushaltsplan ergeben. Diesen Mehreinnahmen stehen jedoch Einnahmefälle bei der Müllabfuhrgebühr und der Straßenreinigungsgeldgebühr gegenüber in Höhe von zusammen fast 100 000 Mk., in der Hauptsache entstanden durch den von den städtischen Körperschaften beschlossenen Verzicht auf die letzte Wertelohrsrate der Müllabfuhrgebühr und durch Erlaß der Straßenreinigungsgeldgebühr in solchen Fällen, in denen der Hausbesitzer wegen Mittellosigkeit des Mieters sie nicht abwälzen kann. Die trotzdem noch insgesamt verbleibenden Mehreinnahmen an Steuern werden mehr als aufgebraucht durch die von der Stadt zu zahlenden Kreisabgaben, die um rund 300 000 Mk. höher waren, als im Haushaltsplan vorgesehen war, und den Betrag von rund 720 000 Mk. erreichten. So bietet das Gebiet des Steuerwesens für die Stadt im ganzen ein außerordentlich trübes Bild dar.

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist die Einrichtung einer vierten Klasse an der Hüttenhütten in Waldburg und die Einführung des Haushaltungsunterrichts an den Volksschulen in Altwasser zu erwähnen. Im übrigen macht sich in fast allen Schulgebäuden infolge des Wachstums der Schülerzahl ein harter Raummangel bemerkbar. Der voraussichtlich schon im nächsten Jahre die Stadt zwingen wird, neue Volksschulgebäude zu errichten. Von der Knaben-Vorschule der höheren Lehranstalten ist Ostern 1920 die unterste, Ostern 1921 die mittlere Klasse fortgefallen; Ostern nächsten Jahres wird der Abbau der Schule beendet sein. Mit dem Abbau der Unterstufe des Gymnasiums ist erst Ostern dieses Jahres begonnen worden. Im übrigen hat die Einführung der staatlichen Besoldungsordnung zusammen mit der Verteuerung aller übrigen Bedürfnisse

die Kosten des Schulwesens umgehender gesteigert.

Bei den höheren Schulen und der Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen ist diese Steigerung so groß, daß sie durch die vorgenommene Erhöhung der Schulgelder nur zum kleinsten Teil ausgeglichen wird und von der Stadt allein auf die Dauer nicht mehr getragen werden kann. Es ist daher in Aussicht genommen, mit den auswärtigen Gemeinden, die etwa 1/3 der Schülerzahl der höheren Lehranstalten und der Gewerbeschule stellen, einen Zweckverband zu gründen, der sich nicht nur die Unterhaltung und Ausgestaltung des höheren Schulwesens, sondern auch des mittleren, des Fachschul- und des Fortbildungsschulwesens in den Verbandsgemeinden zur Aufgabe stellt.

Durch die Errichtung dieses Zweckverbandes würde der Fortbestand und der Ausbau des höheren und gewerblichen Schulwesens im Kreise Waldburg gesichert und unsere Stadt in gerechter Weise geldlich entlastet werden. Die Verhandlungen über die Gründung des Zweckverbandes sind noch in der Schwebe.

Der städtische Grundbesitz hat im Berichtsjahre wesentliche Änderungen nicht erfahren. Das Rittergut Altwasser und das Erbschollsteig in Reimswald sind vom 1. April 1921 ab verpachtet worden, da die Selbstbewirtschaftung nicht zu günstigen Ergebnissen geführt hatte. Von dem städtischen Gelände am Bahnhof Altwasser sind 13 Baustellen im Wege des Erbbaurechts an Private zur späteren Bebauung vergeben worden. Von dem städtischen Grundbesitz in der Neustadt hat die Stadt 3 Flächen in einer Größe von 1618 qm zum Preise von 9708 Mark veräußert, dagegen 2 Flächen von 1075 und 1280 qm zum Preise von 8 bezw. 8 Mk. je qm von der Hüttenhütten Verwaltung und dem Baurennmeister Weder erworben, um das Gelände an dem Treffpunkt von Hermann- und Blicherstraße zweckmäßig bebauen zu können. In den städtischen Gebäuden mußten infolge der Teuerung die Mieten angemessen erhöht werden; das gleiche war bei den Pachtbeträgen der Fall, welche die Stadt für die von ihr verpachteten Geländestücken erhält.

Im Bereiche des Bau- und Wohnungsamtes ist eine Neuorganisation durchgeführt worden, die mit dem 1. April 1921 in Wirksamkeit getreten ist. Das Wohnungsamt ist eine selbstständige Abteilung geworden; ferner sind Fuhrpark, Straßenreinigung und Müllabfuhr vom Bauamt abgetrennt und mit dem Lebensmittelland zu einer selbstständigen Abteilung vereinigt worden, die den Namen „Wirtschaftsamt“ führt. Auch das Gartenamt soll später eine selbstständige Abteilung werden; vorläufig soll es mit dem ihm angegliederten Kleingartenamt aus Gründen der Sparlichkeit noch mit dem Bauamt vereinigt bleiben. Was zunächst das Gartenamt anlangt, so schreibt die weitere Ausgestaltung unserer Garten- und Parkanlagen in dem Umeingeweihten kaum sichbarer Weise fort. Daß dabei auch der Bogenschütz nicht zu kurz kommt, ergibt sich aus der Errichtung zweier neuer Kutschhäuschen und der Anbringung von 25 neuen Mischbäumen im Stadtpark. Im Stadtpark sind ferner umfangreiche Aufforstungsarbeiten, Durchforstungen und neue Wegeanlagen zu erwähnen. Im Stadtwald sind 3 Morgen Wald abgeholzt worden, auf denen zurzeit Bergmannshäuser im Bau sind. Endlich ist der Stiegen in Altwasser, der zu einer öffentlichen Anlage ausgebaut werden soll, durchgeführt worden. Das Gewächshaus auf der städtischen Gärtnerei an der Barbarastrasse ist in das Eigentum der Stadt übergegangen und hat durch Umbau eines Geräte- und Arbeitsraumes eine dringend notwendige Vergrößerung erhalten. In Kleinpächter wurden etwa 35 Hektar und zum 1. April 1921 weitere 40 Hektar Acker- und Wiesenland vergeben, jedoch das Kleinpächterwesen in unserer Stadt eine sehr wesentliche und den dringendsten Bedürfnissen entsprechende Förderung erhalten hat.

Unter Bauamt hat im Berichtsjahre die Wohnungsbauten an der Barbarastrasse und in der Wangel- und Sehlitzstraße und das Feuerwehrgelände fertiggestellt und damit 70 neue Wohnungen geschaffen. Die Wohnhausgruppe in der Bauvereinsstraße mit 30 Wohnungen für Bergleute ist erst im Jahre 1921 fertig geworden. Die Umbauten auf dem früheren Krüger'schen Grundstück am Marktplatz wurden beendet. Es sind dadurch die notwendigen Räume für den städtischen Fuhrpark und die städtischen Werkstätten nebst Kutscherwohnungen geschaffen worden. Zur Zeit sind dort neue Umbauten im Gange, um Räume für das Wirtschaftsamt und das Bauamt zu gewinnen. Der Um- und Ausbau des früheren Seifert'schen Hotels in Altwasser wurde beendet, während der Umbau des früheren Amtsgebäudes in Altwasser noch im Gange ist. Von Liegenschaftsarbeiten ist die Fertigstellung der Pflasterung der Bahnhofstraße und der Dorfstraße in Altwasser zu erwähnen. Im März 1921 sind ferner zur Einberufung der Arbeitslosigkeit Arbeitsstellen in Angriff genommen worden, über die im nächsten Jahre näher berichtet werden wird.

Verhandlungen, die mit dem Niederschlesischen Kohlen Syndikat geführt wurden, haben zum Ergebnis gehabt, daß der Beitrag, den das Kohlen Syndikat zu den Kosten der Unterhaltung der städtischen Straßen leistet, auf 2 Mark für jede im Landablass verkaufte Tonne Kohle erhöht wurde. Wegen weiterer Erhöhung schweben noch die Verhandlungen. Die Kosten der Straßenreinigung und der Müllabfuhr sind infolge des Fortschreitens der Teuerung so groß geworden, daß zu ihrer Deckung Gebühren erhoben werden müssen. Dabei sind die Kosten der Müllabfuhr den Mietern, dagegen die Kosten der Straßenreinigung den Hausbesitzern aufgelegt worden. Im allgemeinen hat sich die Regelung bewährt. Zur Milderung einiger Härten bei der Erhebung der Müllabfuhrgebühr hat wie bereits erwähnt, für das Rechnungsjahr 1920 der Erlaß einer Bierfabriksteuern der Gebühr stattgefunden. Auch ist die Gebührenordnung entsprechend geändert worden.

In den städtischen Werkstätten, deren Ausbau am 1. Oktober 1920 beendet war, wurden 17 Handwerker und 4 Hilfsarbeiter beschäftigt.

Das Wasserwerk kann auf eine wesentliche Vergrößerung seiner Betriebsanlagen und im Zusammenhang damit auf eine verstärkte Wasserförderung zurückblicken. Am 16. Juli 1920 konnte die zweite Hauptleitung von Schwarzwald nach Metzdorf, deren Bau im Jahre 1919 begonnen hatte, in Betrieb genommen werden. In Bogelsdorf wurde eine weitere Heberleitung hergestellt. Das zweite Pumpwerk in Bernersdorf, dessen Bau im April 1920 in Angriff genommen war, ist im Mai 1921 in Betrieb genommen worden. Unter Wasserwerk ist trotzdem noch



## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1921.

### Die Neuordnung der Invalidenversicherung.

Erhöhte Beiträge und erhöhte Leistungen vom 1. Oktober ab.

Für die Invalidenversicherung sind durch Reichsgesetz vom 23. Juli 1921 wichtige Änderungen eingeleitet, von denen hauptsächlich die folgenden an Arbeitgeber und Versicherten interessieren: An Stelle der bisherigen fünf Lohnklassen sind deren acht gebildet, und zwar:

Klasse A bis zu 1000 M.

Klasse B von mehr als 1000 bis zu 3000 M.

Klasse C von mehr als 3000 bis zu 5000 M.

Klasse D von mehr als 5000 bis zu 7000 M.

Klasse E von mehr als 7000 bis zu 9000 M.

Klasse F von mehr als 9000 bis zu 12000 M.

Klasse G von mehr als 12000 bis zu 15000 M.

Klasse H von mehr als 15000 M.

Vom 1. Oktober 1921 ab bis 31. Dezember 1926 sind für diese Klassen folgende Beitragssätze zu verwenden, die von den Arbeitgebern und Versicherten je zur Hälfte zu tragen sind:

Für Lohnklasse A 3,50 M., B 4,50 M., C 5,50 M., D 6,50 M., E 7,50 M., F 9 M., G 10,50 M., H 12 M.

Für Hausmädchen kommen demnach Marken der Klasse B und für besser gelohnte Hausangestellte Marken der Klasse C, teilweise auch D, in Betracht. Zu dem Barlohn wird nämlich auch der Wert der Sachbezüge mitberechnet.

Bis auf weiteres werden die Leistungen bei den Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisenrenten um jährlich 600 M., bei den Waisenrenten um jährlich 800 M. erhöht.

Die Empfänger von Invalidenrenten erhalten für Kinder unter 16 Jahren einen Zuschuß für 1 Kind 90 M., für 2 Kinder 168 M. und für jedes weitere Kind 48 M. jährlich.

Den Personen, die eine Invaliden-, Alters- oder Hinterbliebenenrente beziehen, die vor dem 1. Oktober 1921 festgesetzt ist, wird ihre Rente bis zum 31. Dezember 1926 erhöht, und zwar:

Die Invaliden- u. Altersrente monatlich um 70 M., die Witwen- u. Waisenrente monatlich um 55 M., die Waisenrente monatlich um . . . . . 80 M.

Dafür sollen die bisher bewilligten Zulagen und Zuschüsse für diese Renten mit dem 1. Oktober 1921 fort. Die Erhöhung wird Personen, die auf Grund der Militärversorgungsgesetze eine Versorgung erhalten, nur insoweit gewährt, als sie die gewährte Versorgung übersteigt.

Ausländern, die sich im Ausland aufhalten, sowie den Gemeinden und Armanverbänden wird die Erhöhung nicht gewährt.

Empfänger einer Zusatzrente erhalten am 1. Oktober 1921 deren Kapitalwert als Abfindung.

Personen, welche Zusatzrenten verwenden und am 1. Oktober 1921 einen Anspruch auf Zusatzrente noch nicht erworben haben, können innerhalb fünf Jahren

vom 1. Oktober 1921 ab die Erstattung des Wertes der Zusatzrenten verlangen.

Diese Vorschriften treten am 1. Oktober 1921 in Kraft.

Für die Zeit nach dem 1. Oktober 1921 dürfen Marken der jetzigen Werte nicht mehr verwendet werden.

Die alte Bestimmung des § 1226, daß Angestellte mit über 2000 M. Einkommen nicht versicherungspflichtig sind, bleibt bestehen.

### Haltet die Straßen und Plätze rein!

Bei einem Gang durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze hat man nur allzuoft Gelegenheit zu sehen, wie Straßengänger alle möglichen Dinge auf die Straße werfen. Vielfach sieht es aus, als ob die Straßen eigens dazu geschaffen worden wären, als Papierkorb für alte Zeitungen, Einwickelpapier und vergilbte Zeitschriften zu dienen. Es ist unglaublich, was alles auf die Straßen u. öffentlichen Plätze, namentlich an Bänke, fallen, abgeladen wird. Die Stadtverwaltung hat z. B. auf dem Rathausplatz eigene Papierabwurfbehälter aufstellen lassen, aber daß sie zur Benutzung da sind, fällt niemandem ein. Da sich die meisten Leute schrankenlos gehen lassen, und alles was ihnen überflüssig dünkt, einfach auf die Straße werfen, gleichen viele Straßen Abfalllagerstätten für allgemeinen Unrat. Da redet man so viel von der Bedeutung der Reinhaltung unserer Straßen für die öffentliche Gesundheitspflege, die Stadtverwaltung gibt sich alle Mühe, die Straßen nach Möglichkeit rein zu halten, aber was nützt das alles, wenn man keine Rücksichten auf die Allgemeinheit glaubt nehmen zu müssen. Wie soll unter solchen Umständen unsere Jugend, der es so lange an der rechten Ordnung und Erziehung fehlte, dazu erzogen werden, auf Ordnung und Reinlichkeit zu halten, wenn sie von den Erwachsenen nichts anderes sieht. Etwas mehr Selbstverpflichtung der Bevölkerung könnte uns gar nicht schaden. Man stelle sich nur einmal vor einen Buschladen, wie Leute das Papier achtlos wegwurfen und wie „schön“ das aussieht. Schließlich liegt es ja auch noch im Interesse eines jeden Bewohners unserer Stadt, mit darauf zu achten, daß die Stadt nicht in den Ruin kommt, eine verdorrte Stadt zu sein. Es ist auch zu beachten, daß die allgemeine Unsauberkeit, der man glaubt auf den Straßen fröhnen zu dürfen, den Stadtbüchel nicht unerheblich belastet. Also schon darum sollte man darauf achten, die Straßen und öffentlichen Plätze nicht als Mistabfalllagerstätten zu betrachten.

\* Kein Ersatz für verlorene Brotkarten! Vom städtischen Wirtschaftsausschuß wird uns mitgeteilt, daß von Montag den 15. August ab eine Ersatzleistung für verloren gegangene Brotkarten und sonstige Lebensmittelscheine nicht mehr stattfindet, weil die mit Brot, Mehl usw. zu versorgenden Gelegenheiten haben, sich im freien Handel Ersatz zu verschaffen. Personen, die Ersatz für abhanden gekommene Brotkarten beantragen, müssen aus diesem Grunde abgewiesen werden. Ersatz für verlorene gegangene Zuckerkarten, die ab 1. Oktober in Wegfall kommen, kann nicht vom Lebensmittelamt der Stadt, sondern nur vom Land-

ratsamt geleistet werden, da die Zuckerkarten vom Landratsamt ausgegeben werden.

\* Der Kartoffelpreis. Am Donnerstag fand, wie von der Pressestelle Schießen beim Oberpräsidium mitgeteilt wird, eine Sitzung der Kartoffelnotierungskommission statt, an der u. a. auch ein Vertreter der Provinzialpreiskontrollstelle und ein Delegierter der Verbraucherschäft teilnahmen. Es ist gelungen, den Erzeugerpreis auf 80 M. für den Zentner festzulegen, dem ein Kleinhandelspreis von etwa 80 M. entspricht. Die Bevölkerung wird unter Hinweis hierauf gewarnt, übertriebene Preise anzulegen, wie sie leider jetzt vielfach gefordert werden.

\* Ueberdruckmarken zu 1,60 M., 3, 5 und 10 M. Die Postverwaltung gibt in nächster Zeit vorübergehend Germania-Ueberdruckmarken aus in den Werten von 1,60 M. auf der braunen 5 Pfg.-Marke, von 3 M. auf der zweifarbigen 1½ M.-Marke, von 5 und 10 M. auf der dunkelviolett 75 Pfg.-Marke. Die Marke zu 1,60 M. dient hauptsächlich für die Freimachung von Einschreibbriefen, wofür seit Einführung der neuen Gebührensätze bis jetzt keine Marke vorhanden war. Die Marken zu 3, 5 und 10 M. sind dazu bestimmt, den großen Bedarf an höheren Markennerten, wie er jetzt namentlich im Paketverkehr besteht, voll zu befriedigen. Es werden auf diese Weise die Vorräte an 5 Pfg., 75 Pfg. und 1½ M.-Marken, die bei den neuen Postgebührensätzen nur noch wenig oder gar nicht mehr gebraucht werden, nutzbringend verwendet und dem Verkehr die bis zum ausgiebigen Erscheinen der neuen Postwertzeichen erforderlichen Mengen an Freimarken höherer Werte zugeführt.

— Der Lichtbildervortrag des Regierungs- und Baurats Schierer aus Breslau im Saale der „Herberge zur Heimat“ war leider nur schwach besucht. Die Ausführungen des Redners waren als ein teilweise interessanter und heftiger Ausblick auf Städtebau, Siedelungs- und Wohnwesen gedacht und gliederten sich in die drei Hauptabschnitte: Das Wohnwesen im Mittelalter, im Hochmittelalter und in der Neuzeit. Im Mittelalter ging der Bau der Städte von einem Kern (Burg, Schloss, Kirche) aus. Trotz der engen Straßen boten diese Städte durch viele Grünflächen, die innerhalb der Stadtmauer lagen, ein gesundes Wohnen. Typisch für die hochmittelalterliche Zeit sind die Festungsbauten, die an einen bestimmten Platz gebunden waren. Die neuzeitliche Bauweise der Städte wurde bestimmt durch das rasche Anwachsen der Bevölkerungsziffer in den Städten und zeigte sich in der rücksichtslosen Ausfüllung des zur Verfügung stehenden Baulandes. Ein unheilvoller Einfluß auf den deutschen Städtebau kam aus Paris, der sich in einer rasselhaften Ausgestaltung der Fassaden und einer gesundheitsschädlichen Vernachlässigung dessen, was dahinter lag, kennzeichnete. Redner sprach dann über das durch den Kasernebau und die kleinen Höfe bedingte Wohnelnd der Großstädte. Er zeigte, wie Bauungspläne beschaffen sein müssen, daß den Bewohnern Licht, Luft und Freude in ihrem Wohnort zuteil werden, wie aber auch dem Verkehr und der Bedeutung der Stadt als Industrie- oder Geschäftsort verständnisvoll Genüge geleistet werden muß. Einen breiten Raum der Ausführungen nahmen noch sehr interessante Mitteilungen über Siedlungsanlagen ein, wobei Redner auf das Vorbildliche

## Zum 50. Geburtstage Dr. Hermann Anders Krügers, dem Dichter der Herrnhuter Erziehung.

(Schluß.)

Der Gegensatz zwischen Vater und Sohn, der in den letzten Studienjahren des Jünglings wie ein schwarzer Schatten zwischen beiden stand, betraf das Studium der Gottesgelehrtheit, das Hermann Anders nach dem Erlöschen seiner Familie ergreifen sollte, obwohl er sich dazu nach Neigung und Ueberzeugung ganz und gar nicht hingezogen fühlte. In der oberbischöflichen Herrnhuter-Gemeinde Gnadenfeld bei Rosel, die er in „Kaspar Krumholz“ als „Gnadenfeld“ bezeichnet, lag der junge Mann in ernstem Ringen um innere Erleuchtung dem aufgedrungenen Studium ob, mußte aber nach dem wohlbestandenen ersten Examen dem Vater telegraphieren: „Kandidat — doch Upstall!“ — damit waren die Wurzeln zwischen Vater und Sohn gefallen und eine langjährige Unstimmigkeit trat zwischen beiden ein. Nachdem der bereits innerlich Abgewandene noch einige Monate als Lehrer an der Privat-Realschule in dem schon genannten Königsfeld im Schwarzwald gewirkt hatte, schloß er auch nach außen hin den Austritt aus der Herrnhuter-Gemeinde.

Die hatte Not des Lebens zwang nun den Dichter, nachdem er an der Universität zu Leipzig das langjährige Geschichtsstudium begonnen hatte, eine Stelle an der deutschen Privatschule in Genua anzunehmen, um sich die Mittel zur Fortsetzung seines Studiums durch eigene Arbeit zu erwerben. Der Aufenthalt im Ausland erweiterte nicht nur seine Welt- und Menschenkenntnis im allgemeinen, sondern gab ihm auch fruchtbare dichterische Anregungen, deren Auswirkung in seiner überaus reizvollen und den Gegenstand zwischen dem deutschen und polnischen Charakter kennzeichnende Studie „Santa Eliza“ (Verlag Salzer, Heilbronn), sowie in seinem Erstlingsroman „Eiteneck“ (Weinmann) entgegenzutreten. Schon

in diesem ersten größeren Werke begegnet man Krügers dichterischen Vorzügen: einem flotten Stil und einer scharfen Charakteristik der Personen, und es ist heute kaum noch verständlich, daß der geringe Erfolg dieses Romans den jungen Dichter an dem Werte seines Schaffens zweifeln ließ. Nach Leipzig zurückgekehrt, schloß der werdende Dichter, der inzwischen auch seinen dramatischen Beruf durch sein Preisstück „Auf der Hampelbaude“ beim Jubiläum der Universität Leipzig vor vielen Tausenden bewährt hatte, mit einer wohlgeordneten Doktorarbeit („Der junge Eichendorff“) seine Universitätslaufbahn ab.

Dieser glänzende Abschluß verführte auch den großtätigen Vater, der noch mit steigender Anteilnahme die wachsende Wertschätzung seines Sohnes als Erzähler in dem Werke „Der Weg ins Tal“, besonders aber in dem Herrnhuter Wundenroman „Gottfried Kämpfer“ erlebte. Im Frühjahr 1905 schloß der ehrenfesteste Vater Krüger seine Augen für immer.

In „Gottfried Kämpfer“ erzählt Hermann Anders Krüger seine eigene Kindheitsgeschichte von seiner Ankunft in Gnadenfeld bis zur Maturitätsprüfung in Meßth. Das innere Ringen und die Seelennöte des werdenden Theologen dagegen erzählt uns der erste Teil von „Kaspar Krumholz“. Mit hohem Interesse wird zumal der Genuabewohner den Dichter nach „Herrnsfeld“ (Gnadenfeld) begleiten, ihm an die Familiengruft der „Karpnits“ (Seibitz) auf dem Friedhof der Brüdergemeinde und in die Höfen und Tiefen der „Hallenberge“ folgen, oder auch in die einsamen Wälder und Moore von Meßth, dessen Schulen noch heute den besten Ruf haben.

Die erschütternden Seelenkämpfe des ringenden Gottsuchers sind selbst erlebt, und das eigenartige Widerpiel zwischen dem weltfreundenden Kaspar und der weltförmigen Ursami hat gewiß seinen Grund in des Dichters eigener Liebe zu Maria Winter, einer Peilauer Fabrikantentochter, die er 1902 als seine Gattin heimführte.

Eine Zeitlang verfolgte der Dichter den Plan, sich als Lehrer der heranwachsenden Jugend an der Technischen Hochschule zu Hannover niederzulassen. Die vorzügliche Untersuchung über „den jungen Raabe“, an der kein späterer Raabe-Biograph vorbeigehen kann, die wertvolle Studie über die „Pseudo-Romantik“ und den Dichterkreis um Friedrich Kind, sowie die kritische Arbeit über die Dresdener Hofbühne, die seinerzeit ein gewisses Aufsehen erregte, sind Früchte von bleibendem Werte aus jener Periode, die mit des Dichters schwerer Gallenstein-Erkrankung ein vorzeitiges Ende fand.

Jetzt lebt Hermann Anders Krüger zu Neu-Dietendorf, dem „Engelbach“ seiner Romane, wo er sich hauptsächlich um den dramatischen Vorwurf bemüht, der ihm nach den Erfüllungsfolgen seines Preisstückes „Auf der Hampelbaude“ ganz besonders verheißungsvoll winkt. Nach mehreren nicht voll gelungenen Versuchen im modernen Gesellschaftsdrama hat sich der Dichter dem ihm ganz besonders nahe liegenden Kampfe zwischen Vater und Sohn zugewandt und ein Friedrich-Drama begonnen, dessen vielversprechender Anfang in dem Stück „Der Kronprinz“ vorliegt, das bei seiner Uraufführung einen starken Erfolg zu verzeichnen hatte, aber erst in seiner Entwicklung zu einer geschlossenen Trilogie seinen befriedigenden Abschluß finden wird. Leider hat der unglückliche Ausgang des Weltkrieges und die darauf folgende Revolution die Anteilnahme des deutschen Volkes an hochkonzentrierten Dramen sehr geschwächt, so daß es noch unsicher ist, ob wir in einem „König“ und „Alten Fritz“ den Abschluß des großen Widerstreites zwischen Vater und Sohn erleben. Doch wäre es ewig schade, wenn der Dichter seine reichen Erfahrungen und Beobachtungen auf dem Gebiete des herrnhuter Lebens nicht in einem neuen Romane großen Stils verwerthen sollte. An Motiven dürfte es wahrlich nicht fehlen, und des Beifalls seiner Freunde und Leser kann er allezeit sicher sein. rba.



Der Stiefelungen Friedrichs des Großen Hinoes. Der aus dem Born reichster Erfahrung und tiefen Wissens schöpfende Vortrag war mit vielen sehr anschaulichen Lichtbildern illustriert und war für den Zuschauer wie den Laien gleich fessend. Dem Redner wurde mit reichem Beifall gedankt.

# Weipstein. Waldbrand. Am Hochwald entstand ein Waldbrand. Die Gottesberger und Salzbrunner Wehr hatten lange zu tun, um des Brandes Herr zu werden, weil der feine Boden das Löschwasser behinderte. Erst in den späten Abendstunden war die Gefahr beseitigt. Die Entstehungsurache ist sicherlich wieder Unvorsichtigkeit beim Rauchen. Wie oft ist schon gewarnt worden, leider gibt es immer wieder nachlässige unachtsame Menschen. Bei der jetzigen großen Trockenheit ist ganz besondere Vorsicht geboten.

Charlottenbrunn. Schützengilde. Sonntag und Montag hielt die hiesige Schützengilde ihr Schützengilde ab, das sich wiederum zum Vollzuge entwickelte. Die Wunde des Silberkönigs errang der Verehrungsmann Gemeindevorsteher Kollins, der bereits vor kurzer Zeit beim Bataillonschießen in Gottesberg den besten Schutz abgab. 1. bzw. 2. Ritter wurden Tischlermeister Paul Michael und Kaufmann August Kuffert. Die Beteiligung an Gelbtagenschießen war eine sehr rege.

### Von den Lichtbildbühnen.

Apollo-Lichtspiele. Was bringt uns der Auslandsfilm? Hätten die Auslandsfilme nicht endlich den Weg zu uns gefunden, so wären die Lichtspielhäuser

langsam zurückgegangen; denn der deutsche Spielfilm, bei all seiner Güte, wirkt auf die Dauer etwas monoton, wenn er ausschließlich monatelang das Programm beherrscht. Die raschere Abwechslung der Amerikaner dagegen läßt eine neue Zugkraft aus, dies konnte man bei einem Besuch der Apollo-Lichtspiele in den letzten Wochen feststellen. Aber auch die deutsche Filmindustrie selbst wird ihre Vorteile durch die Einfuhr haben. Sie wird sich diesem Typ sicherlich bald anpassen, und es wird ihr nur zum Nutzen sein, wenn damit dem Geschmack des Auslandes noch mehr Rechnung getragen wird. Was der deutsche Sensations-Schauspieler von dem amerikanischen in erster Linie lernen mußte, ist das Draufgängerium und seine Unbestimmtheit bei körperlichen und sportlichen Leistungen. — Wie wir hören, haben die Apollo-Lichtspiele zahlreiche große Auslandsfilme erworben. Von „Goliath und Sargon“ läuft bereits der 3. Teil und „Büchse und Bass“ wird anschließend folgen. Wegen der Typhus-Epidemie mußte kürzlich leider eine Unterbrechung eintreten, es wird aber jeder auf seine Rechnung kommen, da der erste Teil in einem Programm mit dem 2. Teil noch einmal eingesetzt wird.

### Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prothetische Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

### Politik im Deutschen Fußballbund!

Die „Vergewacht“ verurteilt unlängst, den Vertreter des Saues Waldenburg im Deutschen Fußballbund dahin zu befehlen, daß im D. F. B. doch Politik betrieben wird.

Dieser Verzicht ist nicht gelungen, denn die „Vergewacht“ drückte ganz einfach zwei Artikel von Sportzeitschriften ab und die Sache war erledigt. Der erste Artikel enthielt einen Teil der Rede des Dr. Klein beim letzten Bundesfest. Diese Rede wurde im gleichen Artikel von der Zeitung des D. F. B. veröffentlicht und betont, daß Politik aus den Bundesvereinen zu verbannen sei.

Der zweite Artikel, welchen die „Vergewacht“ zum Abdruck brachte, war ein Gezwisch ersten Ranges, welchem jegliche Logik mangelte und auf welchen wir es unter unserer Würde halten, zu antworten.

Da wir annehmen müssen, daß die „Vergewacht“ nur die politische Propaganda der Arbeiter-, Turn- und Sportverbände unterstützt, werden wir solange dagegen ankämpfen, bis wir vom Gegenteil überzeugt sind.

Wir begrüßen es und freuen uns als Sportsleute auch über das Anwachsen der Mitgliederzahl der Arbeiter-Sportverbände, beurteilen aber auf das schärfste, daß der politische Kampf in das Sportleben hineingezogen wird. Damit schließen wir die Auseinandersetzung mit der „Vergewacht“, welche sich zum Verleibiger der politischen Sportvereine angeworfen hat, mit dem Bemerkten, daß wir uns auf weitere Auseinandersetzungen nicht mehr einlassen, denn der Sport als Agitationsmittel benutzt wird nie den Sport als solchen toll und ganz zu würdigen verstehen.

### Sau Waldenburg

im Bezirk Niederschlesien des Südwestdeutschen Fußballverbandes (Deutscher Fußballbund).  
J. R. Hermann Ruhn.

## Ortsstatut

Betreffend die Errichtung eines Wohnungsamtes für die Gemeinde Nieder Hermersdorf.

Auf Grund des § 8 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 wird für den Gemeindebezirk Nieder Hermersdorf folgendes Ortsstatut erlassen:

### § 1.

Zur Unterstützung des Gemeindevorstandes in allen Wohnungsangelegenheiten und zur Vorbereitung aller aus der Durchführung der Wohnungsmangel-Verordnung vom 23. September 1918, 22. Juni 1919/21. Mai 1920 bzw. der Mieterschutzgesetzgebung sich ergebenden Arbeiten wird ein

### Wohnungsamt

eingesetzt, welchem außerdem zur Bearbeitung überwiesen werden sollen der Wohnungsnachweis, die Wohnungsaufsicht und Wohnungsfürsorge, die Wohnungstatistik, sowie alle sonstigen wichtigen Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens der Gemeinde.

Die vom Kreisausschuß gemäß der Mieterschutz- und Wohnungsmangelverordnung vom 23. September 1918/22. Juni 1919 in der Fassung des Gesetzes über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 11. Mai 1920 und gemäß Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 sowie den sonstigen Wohnungsnotrecht erlassenen und noch zu erlassenden Vorschriften bleiben unberührt.

### § 2.

Zur Verwaltung des Wohnungsamtes wird eine „Wohnungsdeputation“ eingesetzt, welche bestehen soll:

1. aus dem Gemeindevorsteher oder einem von ihm zu ernennenden Gemeindevorsteher als Vorsitzenden,
2. dem Gemeindevorsteher,
3. dem jeweiligen Leiter des Wohnungsnachweises,
4. zwei Gemeindevorordneten, von welchen möglichst einer Mieter und einer Hausbesitzer sein soll,
5. je zwei Vertretern der hiesigen Hausbesitzer- und Mieterorganisationen.

Die unter 4 und 5 genannten Deputationsmitglieder werden von der Gemeindevertretung für eine Amtsdauer von 2 Jahren gewählt.

Die Wohnungsdeputation ist beschlußfähig, wenn wenigstens die Hälfte der jeweilig vorhandenen Mitglieder anwesend sind. Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt, bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

### § 3.

Zur unentgeltlichen Vermittlung von Wohnungen und sonstigen (z. B. gewerblichen) Mieträumen und zur kostenlosen Auskunftserteilung in Wohnungsangelegenheiten im Gemeindebezirk wird ein Gemeinde-Wohnungsnachweis errichtet. Fremdenzimmer der gemäß § 33 der Gewerbeordnung genehmigungspflichtigen Betriebe (Gasthöfe, Fremden- und Bediengenhäuser) sind von der Vermittlung ausgenommen.

Die Anmeldung zu vermietender und die Abmeldung vermieteter oder in Eigengebrauch genommener Räume beim Wohnungsnachweis regelt sich nach den hierüber von der zuständigen Behörde erlassenen Polizeiverordnungen.

### § 4.

Das Wohnungsamt ist unbeschadet der allgemeinen gesetzlichen Befugnisse der zuständigen Polizeibehörde die durch Art. 6 § 1 des preussischen Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 dem Gemeindevorstand übertragene städtische Wohnungsaufsicht aus. Es hat sich somit von den Zuständen im Wohnungswesen dauernd Kenntnis zu verschaffen, auf die Beseitigung und Befestigung von Mängeln, sowie auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, namentlich der Kinderbewohnenden, hinzuwirken und die Befolgung der Vorschriften der Wohnungsmangelverordnung und der sonstigen das Wohnungswesen betreffenden polizeilichen Vorschriften zu überwachen.

Wohnungsausschüsse im Sinne des Art. 6, § 1, Abs. 2 (Wohnungspflege) sind die vom Gemeindevorstand auf Vorschlag der Wohnungsdeputation hierzu bestellten Deputationsmitglieder oder Beamten oder Angestellten des Wohnungsamtes.

Das Wohnungsamt kann in Einzelfällen aber auch die Gemeindevorsteher, Fürsorgegeschwestern oder sonstige Gemeindebeamte oder Angestellte oder sonstige, insbesondere auch weibliche, Personen mit der Wohnungsaufsicht betrauen.

Die Wohnungsdeputation kann auch jederzeit in ihrer Gesamtheit selbst Wohnungsbefestigungen vornehmen, zu diesem Zwecke Unteranschüsse bilden und die Gemeinde in Bezirke einteilen.

### § 5.

Die mit der Wohnungsaufsicht betrauten Personen sind nach Art. 6, § 2 des Wohnungsgesetzes berechtigt, bei Ausübung der Wohnungsaufsicht alle Räume, die zum Wohnen von Menschen

benutzt werden, sowie die dazu gehörigen Nebenräume, Zugänge, Aborte zu betreten. Sie haben den Wohnungsinhaber oder dessen Vertreter bei dem Beginn der Befichtigung mit dem Zwecke ihres Erscheinens bekannt zu machen und sich unaufgefordert durch eine öffentliche Urkunde, die ihnen vom Gemeindevorstand auszustellen ist, über ihre Befichtigung auszuweisen. Die Befichtigung muß so vorgenommen werden, daß eine Belästigung der Beteiligten möglichst vermieden wird. Sie darf nur in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, bei Wohnungen, in die Einlieger oder Schlafgänger aufgenommen werden, nur in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends erfolgen. Der Wohnungsinhaber oder sein Vertreter ist verpflichtet, über die Art der Benutzung der Räume wahrheitsgemäß Auskunft zu erteilen.

### § 6.

Soweit sich bei Ausübung der Wohnungsaufsicht ergibt, daß der Aufsicht gemäß Art. 7 des Wohnungsgesetzes unterliegenden Räume hinsichtlich ihrer Beschaffenheit oder Benutzung den an sie zu stellenden Anforderungen nicht entsprechen, haben die mit der Wohnungsaufsicht betrauten Personen in der Regel zu versuchen, Abhilfe zunächst durch Rat, Belehrung oder Mahnung zu erreichen. Im übrigen ist bei Ausübung der Wohnungsaufsicht außer den gesetzlichen und polizeilichen und den vorstehenden Bestimmungen die vom Gemeindevorstand hierfür gemäß Art. 6, § 4 des Wohnungsgesetzes erlassene Dienstvorschrift zu beachten.

### § 7.

Die mit der Ausübung der Wohnungsaufsicht betrauten Personen haben in jedem Falle dem Wohnungsamt Anzeige zu erstatten, wenn sie polizeiwidrige, gesundheitsgefährliche, sittliche oder sonstige Mängel festgestellt haben, welche der Beseitigung bedürfen. Gelingt es nicht, diese Mängel durch Rat, Belehrung oder Mahnung zu beseitigen, so hat die Wohnungsdeputation Beschluß zu fassen:

- a) ob und wieweit die festgestellten Mängel bestehen bleiben können,
- b) welche Änderungen zur Beseitigung der vorgefundenen Mängelstände aufzuerlegen sind,
- c) ob zur Beseitigung der Mängel eine längere Frist als 3 Monate gewährt werden soll,
- d) ob u. welche polizeiliche od. durch den Gemeindevorstand gemäß Art. 6 § 3 des Wohnungsgesetzes zu erlassende Zwangsmaßnahmen zu erwirken sind, insbesondere ob eine Wohnung geräumt und erforderlichenfalls polizeilich geschlossen werden soll.

In dringenden Fällen ist der Vorsitzende der Deputation befugt, vorbehaltlich der nachträglichen Beschlußfassung der Deputation selbst das Erforderliche zu veranlassen.

### § 8.

Zweck der Wohnungsfürsorge ist die Sorge:

- a) für die Herstellung einer dem Bedürfnis entsprechenden Zahl einwandfreier Wohnungen (Förderung des Wohnungsbauwesens),
- b) für die Beseitigung schlechter Wohnungen und Ortsteile. Entsprechende Vorschläge hat die Wohnungsdeputation dem Gemeindevorstand zu unterbreiten.

### § 9.

Aufgabe der Wohnungstatistik ist es, die Ergebnisse des Wohnungsnachweises, der Wohnungsaufsicht und der Wohnungsfürsorge, sowie alles sonstige das Wohnungswesen der Gemeinde betreffende, insbesondere auch das der Baupolizei zur Verfügung stehende Material in einer eingehenden Statistik zu verwerten, und zwar mit Unterscheidung der einzelnen Wohnungstypen und der gewerblichen Räume unter Berücksichtigung der Mietpreise, der Lage der Wohnungen nach Ortsteilen und Stadtwerken, der Dauer des Bestehens usw.

Das Wohnungsamt hat die Ergebnisse der Wohnungstatistik alljährlich der Wohnungsdeputation und den Gemeinde-Körperschaften zu unterbreiten.

### § 10.

Vorstehendes Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner ordentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Nieder Hermersdorf, den 23. Juni 1921.

H. Waldenburg i. Schl.

Der Gemeindevorstand:

(L. S.) gez. Klinner, Bürgermeister.

Für die Gemeindevertretung:

gez. Rothhaar. gez. Beck. gez. Kramer.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 25. Juli 1921.

(L. S.) Der Kreisausschuß.

Genehmigung. J. A.

K. 7488. gez. Landsky.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermersdorf, 2. 8. 21.

Der Gemeindevorstand.

Ausstellung ?  
Ernst Vogt, Waldenburg,  
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Heu

in größeren Posten per Satz zu kaufen gesucht.

Preisangebote an Mähner, Hotel „Jägerhof“, Bad Salzbrunn.

Geschäftshaus

mit Stallung und etwas Acker zu kaufen gesucht.

Offerten nur vom Besitzer u. Nr. 1773 an Ann.-Exp. H. Weiss, Waldenburg, Sonnenplatz.

Schöne starke Absatzerkel u. eine junge hochtragende Kuh

verkauft J. Beck, Dohgersdorf. Auch kann sich daselbst ein Arbeitsdurche melden.

Ein gebrauchter Kinderwagen zu verkaufen bei Hülse, Hermannstr. 48, II.

Dienstmädchen

sucht ab 1. September 1921 Frau Gertrud Hornig, geb. Opitz, Hermersdorf, abere Hauptstr. 1b.



## Der Strohhut.

Kulturgeschichtliches von Kurt Meyer-Moternmünd  
Nachdruck verboten.

Wegen ihrer Leichtigkeit und Durchlässigkeit sind die Strohhüte bekanntlich die beliebteste Kopfbedeckung in der heißen Jahreszeit. Seit wann man hat man sich in Deutschland dieses Schmuckmittels gegen die Sonnenstrahlen bedient? Auf den ältesten deutschen Trachtenbildern findet sich keine andere Kopfbedeckungsform als Kronen und Helme. Der gemeine Mann trug letztere natürlich nur im Ernstfalle, gewöhnlich ging er barhäuptig. Merkmalig ist freilich der Bericht des alten Geschichtsschreibers Wittekind, daß die Sachsen schon sehr früh den Strohhut gekannt hätten. Er erzählt: Als König Otto I. im Jahre 948 gegen Frankreich zog, verspottete der Herzog Hugo ihn und seine Stammesgenossen, daß sie unkriegerisch seien, und daß er leicht mit einem einzigen Juge sieben Speere der Sachsen „verschanden“ könne. Darauf gab, so berichtet Wittekind weiter, der König die berühmte Antwort, er habe eine solche Menge von Strohhüten (d. h. Krieger), wie weder Herzog Hugo noch sein Vater je gesehen. Und wirklich fand sich, obgleich das Heer sehr stark war, nämlich 32 (?) Begionen, niemand, der nicht eine solche Kopfbedeckung trug, einige wenige ausgenommen. So weit Wittekind. Tatsächlich haben die alten sächsischen Bauern, wie zeitgenössische Miniaturen erkennen lassen, eine Art Strohhut mit niedrigem Dedeel und breitem, schräg herabhängendem Rand getragen. Der Sachsenspiegel gibt seine Gestalt an. Auch Frauen sind mit diesem Strohhut bekleidet gewesen, wenn sie im Freien arbeiteten, z. B. die Schütterinnen.

Derartige Hüte in damaliger Zeit waren Erzeugnisse der „Heimarbeit“; aber einer solchen Kopfbedeckung bedurfte, verfertigte sie sich nach Möglichkeit selbst. Zu einem besonderen Zweige des Handwerks wurde die Verwendung von Stroh zu Hüten erst geraume Zeit später, und zwar war es in Europa Italien, wo vornehmlich in der Gegend von Florenz und Siena jene Herstellung aufblühte. Dort, im Tale des Arno, wurden die feinsten Strohhüte aus den Halmen einer eigenen Getreideart, die nicht um der Körner willen allein angebaut war, hergestellt. Dieses Stroh, das man zu den Hüten nur vom oberen Knoten bis zur Scheide benutzte, wurde abgefondert, in kleine Bündel gebunden und in einer großen, hölzernen, luftdicht verschlossenen Kiste, an der innen kein metallener Nagel sein durfte und in deren Mitte man eine Pflanze mit glühenden Kohlen setzte, 3–4 Tage lang gebleicht. Waren die Hüte geflochten, so wurden sie etwas angefeuchtet und mehrere Tage in einer Kiste Schwefeldämpfe ausgeföhrt, alsdann mit einem Stück Holz aus Durbanum geföhrt und mit einem schweren, heißen Bügelsisen gebügelt. Die geringeren Sorten der Hüte färbte man oft schwarz, während die, welche weiß bleiben sollten, noch einmal geföhrt wurden. Uebrigens fertigte man in jenen oberitalienischen Gegenden noch mancherlei andere Strohwaren, z. B. Strohhüte, ferner Blumen, Rosen, Körbchen, Kissen und Deden aus Stroh.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Strohhütebereitung dann wesentlich vervollkommen und das nicht nur in Italien. Besonders seine Hutfabrikanten lieferte die Schweiz. In Paris und Genf verfertigte man bereits Glanzstrohflechte aus breiten, gespaltenen und nach übereinander liegenden Halmen in verschiedenen Mustern, sowie auch Strohschürze, künstlich Geflechtstuch genannt. In Frankreich war es namentlich die Stadt Mencon, wo vor allem die Strohhänder und die Kleineren, mit buntem

Glanzstroh überzogenen Gaskanterlesachen (Taschentücher, Handschuhe, Mäntelchen, Fächer, Körbchen, Decken, Kissen) auslieferten. Von Englands Strohhutereien, die hauptsächlich aus Bedfordshire kamen, heißt es in dem Damen-Konversationslexikon von E. Herlofson (1837), sie seien zu teuer gewesen, um viel ausgeführt werden zu können.

In Deutschland wettelferten in erster Reihe die sächsischen Hutfabrikanten mit den italienischen an Güte und Eleganz der Ware. Man flocht hier Hüte von Reispfann und Strohhüte, einer Art Gaze mit Streifen von eingewebtem, feinem Stroh. Als Ersatz der teureren Strohhüte verwendete man übrigens auch Papier- oder Papphüte aus feinem, sehr starkem, gefärbtem Papier, dem durch Muster das Ansehen geflochtenen Strohs gegeben wurde.

Das Schwefeln ist erwähnt worden. Dieses reichte aber nicht hin, den Hüten jene blendenbe Weiße zu verleihen, durch die sich die Papphüte auszeichneten. In Frankreich ersand man gegen Ende des 18. Jahrhunderts dafür das Bleichen mit oxydierter Salzsäure. Besonders wurde die Strohhutmanufaktur in Paris, Sachsen und Brandenburg gepflegt. Man lernte die Salze so aufschütten, daß gegen drei Teile des Strohs gepart wurde. Durch neu erfundene Glättwerkzeuge gab man den Halmen einen schönen Spiegelglanz. Man entdeckte neue Arten von Geflecht: dreieckige, durchbrochene, gezogene, geschlängelte. Die Engländer erfanden dazu eine Maschine, deren Hauptteil ein schneidender, stählerner Stern mit einem dünnen Stiele war, der durch den Halm hindurchgeführt wurde. Aus den so gespaltenen Halmen gingen überaus feine und kunstvolle Flechtwerke hervor. Die aufgelegte und gepresste Stroharbeit, d. h. diejenige, bei der man das gefärbte oder ungefärbte Stroh auf Papier, Pappe, Atlas usw. klebte und presste, war eine andere Erfindung mehr spielerischer Art. Ein gewisser Friedrich Albe in Berlin verstand es besonders gut, das Stroh sehr scharf und mit allerlei Figuren durch eine Art Formen hindurch auf Papier zu pressen. Solche gepresste Strohhüte blieben jedoch nur wenige Jahre beliebt.

Zum Schluß sei noch ein Satz für die damaligen Strohhüte erwähnt: die Strohkrone, die jedoch — außer in tropischen Ländern — sich nie recht eingebürgert haben.

## Bücherlich.

Bühne und Film. Die sieben erscheinende Nr. 15 von „Bühne und Film“ beschäftigt sich eingehend mit der Berliner Modewoche und zeigt in hübschen Photos und Zeichnungen die neuesten Modeschöpfungen. Eine knurrige Plauderei von Roba-Roba behandelt eingehend die Frage: „Maachen Sie?“ „In der Plankantine“ heißt ein Artikel, der einen tiefen Blick hinter die Kulissen gewährt und in Wort und Bild zeigt, wie Mitter, Kammerherren und Schloßfräulein in der Puppenpause ihren Heringsmakal verzehren. Schöne Hände und noch schönere Frauen zeigt der Artikel „Welchen Hund trägt man“, der in liebevoller Form dem Händchläger an alle, die Hundebesitzer werden wollen, erteilt. Indirektes in direkter Form erzählt Fairfax unter dem Titel: „Die Dame und das verbotene Buch“. Zum Schluß folgt eine Novelle der Gräfin Durol mit der verheißungsvollen Überschrift: „Vermittler verboten“. Für Filmfreunde besonders wertvoll dürfte das ganzseitige Bild Henry Portens sein, das die Künstlerin in der Hauptrolle des ersten Films ihrer neuen Filmgesellschaft, als „Geierwally“, zeigt. Probenummern versendet kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimsthaler Str. 41.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 186.

Waldburg den 11. August 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. S. Lindner.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Sind die Damen fertig?“ Bevor Helene antworten konnte, huschte Georgine an ihre Seite. „Sie müssen schon mit mir allein vorlieb nehmen, Herr Doktor. Das arme Mamale hat sich den Fuß verletz.“

Ging nicht ein hellerer Schein über sein Gesicht, trotzdem er höflich sagte: „Wie schade, gnädige Frau! Aber wir werden dafür unsere Augen um so weiter aufstun und Ihnen eine möglichst anschauliche Schilderung unserer Erlebnisse geben.“

„Ich komme sofort“, rief Georgine mitten hinein und lief aus dem Zimmer. — Wie eine Erschlaffung fühlte Helene es durch alle Glieder rinnen; man nahm ihr ja einfach das Recht über dem Kopf weg. Nutzlos, dem Rad des Schicksals in die Speichen fallen zu wollen.

Während Georgines Nagelschuhe treppab trappelten, beugte sie sich tief über die Balkonbrüstung. „Ich vertraue sie Ihnen an“, sagte sie, und in ihrem Blick lag mehr als das bloße Wort besagte.

Er lächelte. „Oh, ich bürgte mit meinem Leben. Um vier Uhr sind wir ja auch schon wieder hier.“

Dann gingen sie. Haller schwenkte den Hut. „Gute Besserung.“ Georgine winkte und lachte. Sie tänzelte fröhlich vor Vergnügen; hatte sofort tausenderlei zu erzählen, und Haller beugte den graumelierten Kopf zärtlich aufmerksam zu ihr herab. Helene sah ihnen nach, bis sie um die Ecke verschwanden; müde, schwere Traurigkeit legte sich ihr erdrückend aufs Herz.

Jetzt kam der Gaisbus mit seiner langgehornten Herde die Straße heraufgeklingelt; auch Frau Mattnier trieb ihre beiden Tiere hinaus. Dabei bemerkte sie Helene. „Schönes Wetter haben die Herrschaften“, rief sie hinauf. „Der Herr ist wohl der Gipsi von dem Fräulein?“ Jetzt sie vertraulich hinzu.

„Nein“, jagte Helene, ohne es recht zu wissen. „So? Na, war halt auch a bissel alt, aber er tut immer so important mit ihr.“

Helene trat ins Zimmer zurück, stand am Tisch mit gesenktem Kopf, die Hand auf die Platte gestützt. „Er wird heute mit ihr sprechen“, dachte sie. „Und wie auch ihre Antwort ausfällt, ich werd' ihn verloren haben. Am gründ-

lichsten, wenn sie ihn mit großen lachenden Augen ansieht und er merkt, daß er sein Herz an ein Kind verschwendet hat. Und wenn sie zurückkommen und um meinen Glückwunsch bitten, wo ich doch nichts als Irrsal sehe — ich weiß nicht, wie es werden soll“, murmelte sie hilflos vor sich hin, und Tränen traten ihr in die Augen. —

Inzwischen schritten Haller und Georgine in den köstlichen Morgen hinaus. Der leise Wind, der über Schneegipfel strich, war von herrlicher, lebenerwender Frische. Jrgendwo läuteten friedlich die Glocken ferner Herden, und über der Welt lag's wie feierliche Sonntagsfröhlichkeit.

„Wer einen Verdruss hätte, müßte ihn in dieser Luft und angesichts dieser Herrlichkeit vergehen“, sagte Haller.

„Kann wohl sein: ich hab' aber nie Verdruss“, sagte sie sorglos. „Das heißt, beinahe hält' ich heute früh einen gehabt, als das Mamale plötzlich erklärte, wir zwei beide könnten nicht allein in die Berge gehen, wir müßten 'nen Elefanten haben“, lachte sie. „Sowas Uffiges!“

„Sm.“

„Ich hab' mich so auf diese Partie gefreut“, fuhr sie fort, „daß ich gestern abend dachte, ich würd' am Ende vor Freude nicht schlafen. Na, schließlich hab' ich's aber doch getan.“

„Hat Ihnen denn was Schönes geträumt?“ forschte er.

„Was sehr Spaziges wenigstens. Mir träumte, wir säßen alle in Kardorf im Kreise, und Vetter Ulrich, der Mediziner, wissen Sie, brachte ein kleines Ferkel herbei, ein richtiges lebendiges Ferkel, mit einem Seidenband auf dem Rücken.“

„Woß um den Hals.“

„Nein, gerade auf dem Rücken. Wir ließen es von Hand zu Hand gehen und jeder zog an dem Bändel. Und wenn wir zogen, dann sang es. Wie finden Sie das?“

Haller lachte. „Ihrer nicht würdig. Eine junge Dame müßte poetischere Träume haben als von Ferkeln, und seien es selbst singende.“ — „Ich bin aber nicht poetisch. Ganz und gar nicht. Wenn Sie das denken! Ich bin so realistisch wie ein Mensch nur sein kann. Beinahe so sehr wie mein Vetter Ulrich, der nicht musikalisch ist und keine Berse liest außer solchen, die in der „Jugend“ stehen. Was hätte ich denn nach Ihrer Ansicht ungefähr träumen müssen?“

„Oh, so aus dem Stegreif ist das schwer zu sagen. Vielleicht, daß ich Ihnen einen Kranz



aus Edelweiß überreichte und Sie zur Königin der Trettachspitze krönte.

„Stuh“, lachte sie. Dann, sich schnell besinnend: „Verzeihen Sie, daß ich Sie so wie meinesgleichen behandle. Aber das ist rein äußerlich; ich habe wirklich unmenschlichen Respekt vor Ihrer Würde und Weisheit, aber als Kussellie, die ich bin, vergesse ich's manchmal.“

„Am Respekt liegt mir gar nichts“, sagte er. „Viel lieber sähe ich, daß Sie mir ein bißchen gut wären.“

Sie sah ihn aus lustigen, blauen Augen harmlos an. „Natürlich bin ich Ihnen gut. Ich find's ja rührend, daß Sie mit mir grünem Ding in die Berge laufen. „Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren, ist ehrenvoll und bringt Gewinn.“ Ueberdies, wie die Franzosen, die ich übrigens nicht leiden kann, sagen: „Les amis de mes amis sont mes amis.“ Und da Sie doch der Freund von Mamale sind. — Das Mamale ist lieb; gelt, Herr Doktor? Und wunderhübsch noch für ihre Jahre. Der alte Major Dülsterbrook sagte mir gestern, er hätte sie anfangs für meine ältere Schwester gehalten.“

„Ich verehere Ihre Frau Mutter sehr“, sagte Haller mit Wärme. Das war ja eben das Seltsame. So heftig auch der Wunsch, sich dieses Maienröslein zu eigen zu machen, ihn überfallen hatte, er konnte sich Helene trotzdem nicht aus seinem Leben hinwegdenken. Als Ratgeberin und Vertraute würde sie ihm auf ihre Art so unersetzlich sein wie Georgine. Und später, wenn er nach dieser feltlichen und ungewohnten Gemütserschütterung wieder im Gleichmaß des Berufs und des Alltags war, mußte sie allezeit der mütterlich sorgende Schutzgeist seiner jungen Häuslichkeit bleiben.

Sie kamen jetzt an den Freibergsee. Friedlich, wie ein glänzendes, dunkles Auge, lag er in taufrißer Morgenstille da und bot seine glatte Fläche den Schneegipfeln als Spiegel.

„Ei“, sagte Georgine erfreut. „hier ist's hübsch. So einen kleinen See hatte Onkel Karl auch in seinem Revier, nur, daß natürlich die Berge fehlten. Vetter Ulrich ruderte uns manchmal ans andere Ufer, da haben wir dann gepicknickt.“

„Wollen wir, gewissermaßen zur Erinnerung, ein bißchen rasten?“

„Ach nein, danke. Hier könnt' ich Heimweh kriegen nach der Mark. Lassen Sie uns nur lieber weiter.“

Er sah ihr zu, wie sie bald vor, bald neben ihm leichtfüßig emporklimmte, ohne durch die zunehmende Steigung im geringsten beeinflusst zu werden, und das Herz wurde ihm warm bei ihrer jugendfrischen Anmut. „Wie sie wohl aussehen, wie antworten würde, wenn er sie dereinst fragte, ob sie geneigt sei, Frau

Doktor von Haller zu werden?“ dachte er lächelnd. Irgend etwas ganz Originelles würde sicher dabei herauskommen. Der schwarzlockige Robold hatte keine Spur vom „schämigen Mägdlein“ alter Observanz. Noch sah sie ja in ihm nur den „Onkel“, darüber konnte kein Zweifel sein, aber wer weiß, wie bald der Schmetterling Weiß aus der Puppe des Backfischchens schlüpfen möchte? — Seine Gedanken verloren sich ins Weite und Breite, spannen Zukunftspläne. Schön würde das Leben werden. Das konnte ja gar nicht anders sein mit Helenens Tochter als Weggensoffin.

„Morgendlich leuchtend in rosigem Schein,  
Von Blut und Duft erfüllt die Luft!“  
summte er unbewußt vor sich hin.

Georgine sah sich um. „Nun hört man doch mal wieder einen Laut von Ihnen.“

„War ich schweigsam?“

„Und ob! Seit zwanzig Minuten war dies das erste Wort.“

„Hätten Sie mich doch angerebet.“

„Das wag' ich nicht. Ich konnte ja nicht wissen, woran Sie alles dachten.“

Er lächelte listig. „Nein, das konnten Sie am Ende nicht.“

„Gewiß an lauter alte Museumscharteken.“

„Fehlgeschossen. Ich dachte an ein ganz modernes liebes, schönes Bild, das ich mir für meine eigene Häuslichkeit wünsche.“

„Was denn für eins?“ sagte sie mehr höflich als interessiert.

Er begann sich ein Weilschen. „Beschreiben kann ich es nicht. Aber später, wenn wir wieder zu Hause sind, werde ich Ihnen eine Kopie davon zeigen“, sagte er und dachte, daß er sie vor den Spiegel führen und dann seine Werbung anbringen werde. Das schien ihm eine sehr glückliche Art, die Sache einzuleiten.

Zunächst aber hieß es auf den Weg merken, der schmaler und schmaler wurde. Zu beiden Seiten senkte sich der Berg, vor ihnen lag's wie ein schmaler Laufsteg.

Georgine lachte. „Wie drollig. Da kann man sich ja vorkommen wie eine Kaze, die über das Dach turnt.“

„Es ist der Grat des Schlappotts“, sagte Haller. „Wird Ihnen schwindlig?“

„Von diesem Bißchen? Warum nicht gar. Sie werden sehen, wie fein ich da hinübertanzele“, sagte sie, den Bergstod wie eine Balancierstange scherzend quer vor sich haltend, aber Haller griff ohne weiteres nach ihrer Hand.

„Unsinn. Ich habe mich bei Ihrer Mutter für Sie verbürgt“, sagte er gebieterisch, sie hinter sich her ziehend.

„Sie sind wirklich ein ganz gräßlich pedantischer Onkel“ schmolte sie, um im nächsten Augenblick schon wieder zu lachen.

Sie kamen jetzt nicht mehr so schnell vorwärts. Der Aufstieg wurde steiler, und heißer brannte die Sonne auf das Gestein. Aber immer weiter wurde der Blick, und immer neue Fernen erschlossen sich. Georgine kletterte wie eine Gans und plauderte dabei unermüdlich.

Schade, daß das Fellsborn ein kahler Gipfel sei. Sie hätte so gern ihren Freundinnen und Vetter Ulrich Ansichtsarten geschickt, tröstete sich aber, als Haller ihr sagte, daß dies ja demnächst vom Nebelhorn aus gesehen könne. Mit einer Art von Nüchternheit hörte er ihr zu. Ihre Welt war trotz gelegentlicher Ausflüge noch die Welt eines Pensionsfräuleins. Dieser klare Blick hatte noch in keine Tiefen des Lebens gesehen; ahnte nicht einmal, daß es welche gebe. Die Welt war ein Lummelplatz für die Glücklichen und Gesunden, das Leben ein ewiges Geschenk. Die Sorgen höchstens ein Ding für „andere Leute.“ Etwas Ursprüngliches, Naturhaftes lag in dieser Unbestimmtheit, das sie den Blumen und Vögeln artverwandt zu machen schien.

Aber sie war ja Helenes Tochter, und unter Helenes Leitung würde sich ihr Wesen bald vertiefen. Es war ihm ein lieber Gedanke, daß diese Auge und gemüthvolle Mutter ihr nahe bliebe.

„Gefiegt!“ rief Haller freudig und blieb tiefatmend stehen. Der Gipfel war erreicht. „Das Fellsborn hätten wir bezwungen. Nun sehen Sie sich mal ordentlich um!“

Dem erfahrenen Bergsteiger, der seine Kraft an den schwierigsten Gipfeln erprobt hatte, ging vor jedem Rundblick immer wieder das Herz auf. Die Freude erschöpfte sich nie. Schotterhalben, abwechselnd mit grünen Matten, starre Spitzen, Täler und Schlünde in zartem Blau, ein unendlicher Reichtum an Farben und Formen. Soweit das Auge reichte, Gipfel an Gipfel, vom Sonnenglast der Ferne umschimmert oder leuchtend von Schnee; ein gewaltiges, lodendes, steinernes Meer, auf dessen einem seiner bescheidenen Wellenkämme sie standen.

„Was sagen Sie?“ wandte er sich an Georgine.

Sie nickte. „Famos; ja! Wirklich, es lohnt sich. Aber so war's doch eigentlich schon überall.“

Es tat ihm leid, daß der erwartete temperamentvolle Ausbruch des Entzückens ausblieb, aber ihm fiel ein, daß auch das Schauen eine Kunst sei, die geübt werden will. So fing er an, Georgine sehen zu lehren und sie folgte höflich und respektvoll seinem deutenden Finger. „Um — ja. Gewiß, ich sehe.“ Wenn doch nur der gute Onkel nicht immer so auf Belehrung erpicht sein wollte!

Endlich warf sie einen sehnsuchtsvollen Blick auf das Nuckällein, das sie schon in der Hand

trug. „Herr Doktor, bloß von der schönen Aussicht kann man denn doch nicht leben. Wie war's mit dem Frühstück? Ich bin so prosaisch, einen Mordshunger zu haben.“

Sie packte darauf die Butterbrote und Eier, die Trinkbecher und die Teeflasche aus, und ordnete alles sehr zierlich auf einer Papierserviette.

„Herr Doktor, es ist angerichtet“, sagte sie schelmisch. Da kam er und streckte sich neben ihr auf dem Felsen aus.

„Hier ist's gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ scherzte er.

„Möchten Sie so hoch hausen?“ fragte sie. „Ich gewiß nicht. Mich würde es sehr bald wieder zu Menschen ziehen.“

„Oh, wir sind ja zu zweien.“

„Zwei ist ein bißchen wenig.“

„Das käme ganz darauf an. Jedenfalls sind zwei besser als drei.“

Georgine schenkte nun ein und bot an und hatte dabei entzückende, kleine angeborene Hausfrauenmanieren. Helene hätte das nicht besser machen können. Dann hob sie den kleinen Teetbecher. „Auf das Wohl des Mamale. Ich wollte, sie wäre auch hier.“

„Ja, in der Tat“, sagte er mit Ueberzeugung. Er hatte wieder einmal einen jener Momente, wo ihm Mutter und Tochter beinahe in eins flossen. Er fühlte, daß er sie beide liebe, verehere. —

„Was machen wir nun?“ fragte sie, als alles restlos verzehrt war.

„Wir ruhen uns aus.“

„Ich bin schon ausgeruht.“

„Nun, dann genießen wir all die Schönheit um uns her. Sehen Sie, dort drüben beginnt schon das Land Andreas Hofers. Der hohe, weiße Gipfel ist die Ceespallana, weiter vorn die Fingruppe. Das sind alles sozusagen persönliche Freunde von mir.“

Georgine unterdrückte ein Gähnen. „Sie sind gerade wie Vetter Ulrich. Der wollte mir auch einmal vom Nordorfer Kirchturm aus beibringen, wie jedes Dorf im Umkreis von drei Meilen hieße. Endlich sah er aber doch ein, daß ich alles hoffnungslos durcheinanderrührte, und gab seine Belehrungsversuche auf. Was kommt denn auch darauf an, wie die Dinge heißen? Ein Name ist so was Zufälliges. Ich kann ja auch nicht dafür, daß ich Georgine heiße.“

„Nose wäre passender“, sagte er lächelnd.

„Ach, Sie meinen wegen der Stacheln? Das könnte stimmen.“

Eine Weile saßen sie nun schweigend. Georgine hatte die Arme um die Knie geschlungen und selbst in dieser nicht gerade gräßlichen Stellung verrieten sich die anmutigen Linien ihrer jungen Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)



nicht in der Lage, den ständig steigenden Bedarf seiner Abnehmer voll zu decken.

Die Badeanstalt leidet nach wie vor unter der durch die Teuerung verursachten andauernden Stielgerung der Betriebskosten, die auch durch erhebliche Erhöhungen der Wasserpreise nicht ausgeglichen werden konnte. Infolgedessen mußte während des Winters eine Betriebseinschränkung in der Weise angeordnet werden, daß die Badeanstalt an 3 Wochentagen geschlossen blieb.

Der Schlachthof ist, da das Nachverhältnis mit dem Kreise am 30. September 1920 sein Ende erreichte, an die Bezugs- und Verwertungsgenossenschaft der Fleischer verpachtet worden.

Das Gaswerk konnte im Februar 1921 einen mit einem Kostenaufwand von rund 950 000 Mark erbauten neuen Gasbehälter in Betrieb nehmen. Im übrigen ist leider der Gasverbrauch gegenüber dem Vorjahre um rund 13 vom Hundert zurückgegangen. Die Ursache bilden neben der Gasverbraucher zu äußerster Sparsamkeit zwingenden Teuerung sehr lästige und empfindliche Störungen in der Gaslieferung durch die Fuchsgruben, die hoffentlich sich in Zukunft nicht wiederholen werden. Zur Erwägung steht, ob unsere Stadt nicht zweckmäßig durch Erbauung einer Wassergasfabrik oder sonstige Maßnahmen sich einen besseren Schutz gegen solche Störungen schaffen und gleichzeitig auch eine gleichmäßigere Beschaffenheit des Gases sichern sollte.

Unsere Sparkasse hat ihren Einlagenbestand wiederum sehr erheblich, nämlich um 11 Millionen Mark, auf insgesamt rund 46 450 000 Mark vermehrt. Trotz weiterer Erhöhung der Verwaltungskosten um rund 60 000 Mark auf rund 200 000 Mark ist ein Ueberschuß von rund 216 000 Mark erzielt worden, von dem 80 000 Mark für gemeinnützige städtische Zwecke verwendet werden können. Noch glücklicher ist die Entwicklung unserer Stadtkasse, die am 31. Dezember 1920 auf ihr erstes Geschäftsjahr zurückblickt. Sie ist durch Abtrennung der Girokasse und der übrigen Bankgeschäfte tätigen Abteilungen von der Sparkasse am 1. April 1920 mit einem Anlagekapital von 200 000 Mark ins Leben getreten, hat ihren von der Girokasse übernommenen Einlagenbestand von 9 1/2 Millionen auf rund 45 Millionen Mark vermehrt, einen Ueberschuß von mehr als 1,2 Milliarden Mark erzielt und einen Reingehalt von rund 356 000 Mark abgeschrieben, der jedoch nicht ausgeschüttet, sondern zu Rückstellungen für Schenkzwecke und Erhöhung des Eigenkapitals der Bank verwendet werden soll. Zur Zeit verfügen Sparkasse und Stadtkasse zusammen über einen Einlagenbestand von über 100 Millionen Mark.

Wes in allem kann die städtische Verwaltung auf das vergangene Rechnungsjahr mit einer gewissen Befriedigung

nurblicken. Auf keinem der Gebiete der städtischen Verwaltung zeigt sich ein Rückschritt, oder auch nur ein Stillstand, vielmehr überall ein gesunder kräftiger Fortschritt, der einerseits der Ökonomie, andererseits der städtischen Körperlichkeiten, andererseits aber der treuen und erfolgreichen Mitarbeit aller Beteiligten zu verdanken ist, die als Beamte, Angestellte und Arbeiter im Dienste der Stadt tätig sind.

Unserer bleiben dagegen die Aussichten für die Zukunft. Unserer bleibt namentlich, ob und wie weit die Ansätze in dem Haushaltsplan für 1921 der Wirklichkeit entsprechen werden, namentlich ob die vorgesehenen Einnahmen tatsächlich voll einkommen und die vorgesehenen Ausgaben auch nur annähernd reichen werden. Die für den Winter bevorstehende Steigerung der Teuerung läßt beides fraglich erscheinen. Im übrigen haben wir uns bei der Aufstellung des Haushaltsplanes von dem Bestreben leiten lassen, eine weitere Erhöhung der Belastung der städtischen Steuerzahler zu vermeiden. Aus diesem Grunde ist in die Einnahme ein Betrag von 1 667 500 Mark eingestellt worden, den wir vom Reiche als Entschädigung für den Fortfall der Besteuerung der reichssteuerfreien Einkommensteile erhoffen, obwohl noch nicht feststeht, ob und wie weit eine solche Entschädigung bewilligt werden wird. Sollte sie nicht bewilligt werden, was allerdings in schärfstem Widerspruch zu den Anforderungen der Billigkeit stehen und die Schwierigkeiten der Gemeinden ins Ungeheure vergrößern würde, so bleibt nichts weiter übrig, als wieder, wie 1919, durch

Erhöhung eines fünften Steuerwertesjahres den Ausfall wenigstens teilweise zu decken. Im übrigen möchte ich mich eines Eingehens auf die Einzelhaushaltspläne enthalten. Nur eine Tatsache möchte ich erwähnen, die so recht den Grad beleuchtet, wie die Teuerung erreicht hat. Wir werden nach dem Haushaltsplan für 1921 allein für die Beleuchtung Heizung und Bereinigung unserer Schulgebäude mehr ausgeben, als vor dem Kriege überhaupt unsere Schulen an Heizung erspart haben. Trotzdem haben wir keine Veranlassung, die Zukunft in zu schwarzem Bilde zu schauen. Wohl stehen uns gewaltige Aufgaben bevor. Denn wir werden nicht nur, wie bisher, erhebliche Ausgaben für den Bau von Wohnräumen zu leisten haben, sondern wir müssen unbedingt mindestens im nächsten Jahre die Erweiterung des Rathauses und den Bau von zwei Schulgebäuden, nämlich eines 18klassigen Schulgebäudes in Altmaier und eines mehrklassigen Schulgebäudes in der Bergmannsiedlung am Freitramenhaus in Angriff nehmen. Aber den Ausgaben für den Wohnungsbau stehen die Einnahmen gegenüber, welche die neue Wohnungsbauabgabe bringen wird, und die Kosten des Rathauses werden voraussichtlich allein aus den Einnahmen der Stadtkasse, in deren Interesse hauptsächlich der Umbau geschieht, bestritten werden können. Die Kosten der neuen Schulbauten aber werden voraussichtlich zu einem sehr erheblichen Teile durch Beihilfen des Staates gedeckt werden. Auch sonst bieten sich Aussichten auf eine gewisse Besserung unserer wirtschaftlichen Lage in den nächsten Jahren.

Jedenfalls wäre es falsch, unausschließbare Ausgaben zu unterlassen. Denn jede Verzögerung eines notwendigen Baues hat sich bisher als schwerer Fehler erwiesen und nur eine Erhöhung der Baukosten zur Folge gehabt. Und die Zukunft des deutschen Volkes beruht nicht zum wenigsten darauf, daß alles rechtzeitig geschieht, was notwendig ist, um den Stand unserer deutschen Kultur, namentlich aber den Stand unseres Bildungs- und Schulwesens vor weiterer Verfallenerung zu bewahren und dadurch in erster Linie die Wiederkehr besserer Zeiten für unser Volk vorzubereiten.

In den Bericht des Ersten Bürgermeisters knüpfte sich eine

längere Aussprache.

Stadtv. Direktor bemerkte, daß die Lage der städtischen Finanzen nach dem Bericht des Ersten Bürgermeisters sich wenig rosig darstelle. Es sei besser, schon jetzt ehrlich heraus die Wahrheit zu sagen, daß wenn die Beihilfe des Reiches ausbleibe, man in Wabburg vor einem Defizit von 2 Millionen stehen, das gedeckt werden müsse. Es treffe sich gut, daß heute gerade Herr Spodrowski als Stadtverordneter in sein Amt eingeführt worden sei, der ja einst bei den Stadtverordnetenwahlen über „Die städtische Miswirtschaft unter Führung des Stadtrats Direktors“ lamentiert habe, und zwar ohne nähere Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und ohne die Spur eines Vorwurfs. Damals habe die sozialdemokratische Fraktion die Mehrheit im Stadtparlament gehabt, seit einem Jahr „regierten“ nun die Bürgerlichen und trotzdem sehe man jetzt vor einem so ungeheuren Defizit. Herr Spodrowski habe fortan also Gelegenheit die „Miswirtschaft“ zu beseitigen und darüber nachzudenken, wie die Schulden der Stadt schrittweise über Nacht getilgt werden könnten. Wenig angenehm berührte die Ankündigung, daß man vielleicht mit einem fünften Steuerwertesjahr werde rechnen müssen. Die Versammlung stehe daher vor der Aufgabe, neue Einnahmequellen für die Stadt zu schaffen und der Einrichtung diesbezüglicher Institute näher zu treten. Namens der sozialdemokratischen Fraktion stelle er daher folgenden Antrag: die Stadtv.-Versammlung ermächtige den Magistrat, ihr im Laufe des Rechnungsjahres 1921 Vorlagen zu unterbreiten, die bezwecken: 1. Errichtung eines Stadtkassens für Lebensversicherungen, 2. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 3. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 4. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 5. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 6. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 7. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes, 8. Errichtung eines städtischen Verkaufsgeschäftes.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß der Magistrat den Vorschlägen der sozialdemokratischen Fraktion im allgemeinen nicht ablehnend gegenüberstehe, doch müsse vor der endgültigen Stellungnahme erst eine nähere Prüfung unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschriften erfolgen. Man werde sicher aber auch noch an die Erschließung anderer Steuerquellen herantreten müssen. Gestalt sei u. a. eine neue Vermögenssteuer mit recht hohen Sätzen, eine Schenksteuer, eine Steuer auf Beleuchtungskörper und eine Steuer auf mechanische Klaviere.

Stadtv. Seeliger als Sprecher der bürgerlichen Fraktion erklärte, daß man angesichts der nächsten Finanzlage mit wenig Optimismus in die Zukunft sehen dürfe. Das angekündigte fünfte Steuerwertesjahr werde namentlich für die Gewerbetreibenden und Hausbesitzer ein schwerer Schlag sein. Die Vorschläge des Stadtv. Direktors erforderten erst eine gründliche Prüfung. Die bürgerliche Fraktion werde dem Etat zustimmen, ermähne aber zur größten Sparsamkeit und werde fortan nach dem Grundsatz handeln: keine Ausgabe ohne Deckung!

Stadtv. Vorsteher Beckner regt an, die acht Vorschläge des Stadtv. Direktors dem Magistrat zunächst als Material zu überweisen. — Stadtv. Direktor erklärt sich mit dieser Anregung einverstanden.

Nachdem die Versammlung hierauf dem Erlass zweier Zuwachssteuerordnungen, die vom Magistrat demnächst veröffentlicht werden, einstimmig zugestimmt hatte, wandte man sich der

Bestimmung der einzelnen Haushaltspläne zu. Der Etat der Hauptverwaltung schließt im Einnahme mit 10 983 000 M. und im Ausgabe mit 4 229 823 M. ab. Der Gesamtbedarf soll durch Erhebung folgender Gebühren gedeckt werden: für Müllabfuhr 15 Prozent, für Straßenreinigung 15 Proz., 600 Prozent der städtisch veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, 1200 der städt. veranlagten Gewerbesteuer, und 360 Prozent der nach der Gemeindeverordnungsordnung vom 20. 5. 20 errechneten Sätze. Ferner wurde beschlossen, zu der städt. veranlagten Betriebssteuer einen Gemeindezuschlag von 500 Prozent zu erheben.

Nachdem die einzelnen Haushaltspläne eingehend durchgesehen worden waren, erreichte die Versammlung nach 9 1/2 Uhr abends ihr Ende.

## Aus der Provinz.

Breslau. Mysteriöser Selbstmord. In einem kleinen Café auf der Unionstraße wurde vor einigen Tagen der Handelsmann W., der sich seit Jahren in Breslau aufhielt, verhaftet. W. war russischer Staatsangehöriger. Man erzählte sich von ihm, daß er der Sohn eines Warschauer Millionärs sein soll. Der Handelsmann hatte ein sehr gewandtes Auftreten und ging stets sehr elegant gekleidet. Wobon er hier in Breslau lebte, wußte niemand so recht. Er unterhielt mit einem jungen Mädchen, der früheren

Inhaberin des Cafés, in dem er jetzt verhaftet worden ist, ein Liebesverhältnis und hatte dem Mädchen auch die Ehe versprochen. Das Mädchen ist inzwischen nach seiner Heimat in Oberschlesien zurückgekehrt. Ueber den Grund der Verhaftung des W. war nichts zu erfahren. Wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Polizeigefängnis fand man W. erschossen in seiner Zelle vor. Er hatte durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht und sich auch eine blühende Wunde am rechten Fuß beigebracht, aus der mit dem Blute hatte er auf einen Zettel einige Zeilen niedergeschrieben, in denen er behauptet, daß seine Verhaftung zu unrecht erfolgt sei. W. stand in dem Hof, Polizeispitzel zu sein.

St. Logau. Waldbrände. Ein Feuer in dem Carolather Forst, das am Sonnabend ausbrach, hat ganz außerordentliche Schäden verursacht, da es das ganze angrenzende Gruben- und Holzland auf breitem Gelände und einen Teil Hochwald vernichtete. Stark gefährdet war die Kolonie Steintz, deren Bewohner bereits die Häuser räumten; zum Glück konnte der Ort gerettet werden. Durch Grabenziehen und Gegenfeuer konnte der Brand gelöscht werden. — Ein umfangreicher Waldbrand brach am Sonntag nachmittag in dem dem Bringen Blippe zu Drogeholz gehörenden Forst bei Reiberg aus. Ihm fiel die Eichen- und Buchenwaldung in einer Ausdehnung von etwa 100 Morgen zum Opfer. Die Rauchentwicklung beim Brande war ungeheuer.

Striegau. Gebor Sommer verläßt Schlesien. Präparandenamtsrat-Vorsteher Gebor Sommer in Striegau ist zum Kreisphysikus in Graussee (Bezirk Potsdam) ernannt worden. Mit Gebor Sommer scheidet einer der bestkennnten und erfolgreichsten schlesischen Poeten aus seiner Heimat. Er war vor längerer Zeit als Seminarlehrer in Biegnitz tätig und hat zuletzt hier am 10. Dezember 1920 aus seinen Werken gelesen. Sein Schicksal aus Schlesien folgt in den Kreisen seiner schlesischen Freunde und Verehrer sehr bedauert werden.

N. Neuzode. Verschiedenes. Der vor zirka zwei Wochen durch Ueberfahren verursachte Wirtschaftspächter Paul Hübner aus Hausdorf ist seinen Verletzungen erlegen. — Auf der Johann Baptist-Grube in Schlegel wurde der Leiharbeiter Paul Otte aus Schlegel durch niedergehende Gesteinsmassen verletzt und getötet.

\* Landeshut. Verheerende Brände haben in der hiesigen Gegend gewütet. In Dittersbach griffen am Sonntag nachmittag die Umwelts des Gasthofs „zum Raben“ gelegene Hof. Schwebende Dächer vollständig niedergebrannt. Gerettet konnte so gut wie nichts werden. Der im Schlafe vom Feuer überraschte, bejahrte Besitzer konnte nur mit Mühe und Not vor dem Verderben gerettet werden. Das Feuer ist vermutlich durch Funkenflug aus dem Ofen entstanden. — Am Sonnabend nachmittag sind in der in der Nähe des Ochsenkopfes gelegenen Bergkolonie Kreuzwiese bei Kuppenberg fünf Anwesen eingeschüttet worden. Das Feuer brach in dem strohgedeckten Bestium des Waldarbeiters Albrecht aus, in dem die umherstehenden Kinder auf dem Heuboden mit Strohballen gespielt hatten. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer auch auf die umliegenden, ebenfalls strohbedeckten Anwesen, vier Anwesen, so daß, da infolge des herrschenden Wassermangels die Löscharbeiten sehr erschwert waren, binnen 1/2 Stunden fünf Bestümer in Schutt und Asche lagen.

\* Löwenberg. Die Unterschlagungen des Rentanten. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm Kenntnis davon, daß die Revision der Stadt-Hauptkasse beendet und die vom Rentanten Krause unterschlagene Summe auf 61 000 Mark festgestellt worden ist.

## Bunte Chronik.

Die Henna-Baronin.

Aus Pupplich in Bayern erzählt man dem „Berl. Tagebl.“ folgende traurige Geschichte: Ein liebes, junges Mädchen von 28 Jahren, das vom Schicksal verschlagen war, kam hierher, um auf dem Land irgendein Fortkommen zu suchen. Sie legte sich auf die Hühnerzucht und hatte Glück, denn es ging eine Welle bergauf, wie im Märchen: erst Hühner, dann eine Ziege, schließlich gar eine Kuh. Aber da frachtete die Herrlichkeit zusammen, die Gläubiger nahmen ihr das Letzte weg, und da hat sich die arme Kleine in ihr Zimmer geschlossen und sich vergiftet. Man nannte sie im Lande die Henna-Baronin, d. h. die Hühner-Baronin, und diesen Namen führte sie erstens wegen ihrer Hühner, zweitens weil sie wirklich eine Baronin war, nämlich die Tochter des Dichters Ernst v. Wolzogen. Da sie eine Selbstmörderin und noch dazu eine Protestantin war, wurde sie abends still neben der Kirchhofsmauer eingegraben.

Wettervorhersage für den 12. August:  
Veränderliche Bewölkung, etwas Abkühlung,  
stichweise Regen.

verleiht ein reizendes, jugendliches  
Aussehen, ein reines, zartes Teint.  
Alles dies erzeugt die allein echte  
**Frauen-Schönheit**  
Streckenpferd-Seife  
in die beste Lotionmischungs- &  
von Bergmann & Co., Radebeul  
in Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: D. Ring, für Kasse und  
Anzeigen: G. Huber, sämtlich in Radebeul.



Raucht Pfeife

nur mit

**Pipa = Blatt!**

**Geld** zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.  
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 75.

**Gesicht u. entstaubtes**

**Pferdehäufel**

hat laufend abzugeben  
Karlottflohensfabr. Willenberg  
Fernspr. Schönau 22.

**Der Erfolg ist verblüffend!**  
Nehmen Sie nichts anderes als

**Radikal-Wanzenmord**

das sicherste und beste gegen  
**Wanzen und Brut**  
in Gl. zu 4.—, 5.— u. 6.— M.

Nur allein echt in der  
**Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.**

**Selbstkäufer**

**sucht Haus** mit Garten,  
wenn möglich mit Ackerland.  
Offerten unter M. S. an die  
Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Direktion: **Adolfine Müller.**

Montag den 15. August, 5 1/2 Uhr,

**Freilicht-Aufführung auf dem Festspielfeld:**

**Glaube und Heimat.**

Tragödie von Schönherr.

Vorverkauf: Theaterkasse, in Waldenburg in Drobnig's  
Buchhandlung (R. Zipter). Näheres Plakate.

**Verdingung.**

Zum Bau der Wohnhausgruppe an der Blücher- und Hermann-  
straße in Waldenburg-Neustadt wird hiermit die Vergebung der  
**Dachdeckerarbeiten und  
Klempnerarbeiten**

öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem  
Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen  
gebührenfreie Einsendung von 10.00 Mark je Stück für die Dach-  
deckerarbeiten und von 10.00 Mark je Stück für die Klempnerar-  
beiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 18  
eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt bis

**Mittwoch den 17. August 1921, vormittags 11 Uhr,**  
an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer  
des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hier-  
durch zu diesem Termine eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: September bis Oktober 1921.  
Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Waldenburg, den 11. August 1921.

**Das Stadtbauamt.**

**Gummiwaren**

für Damen u. Herren.  
Spülspritz., Irrigator, n.  
Leib- u. Monatsbinden,  
alle Frauenartikel.  
Preisliste gegen 1 Mark.  
**W. Horn** Leuthen  
b. Breslau.  
Postscheckkonto 22 573.

Raucht Pfeife

nur mit

**Pipa = Blatt!**

**Täglich frisch geräuchert**

empfehle:

**Prima Räucherheringe**

per Stück 60, 80 und 90 Pfg.

**Primageräuch. Schotten**

per Stück 80 und 100 Pfg.

**Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.**

**Friedrich Kammel,**

Abteilung Fische.

Fernsprecher 60 u. 191.

Fernsprecher 60 u. 191.

**Achtung!**

Ab morgen Freitag:

**Staatsanwalt Briands**

Abenteuer I. Teil:

**Orient-Theater.**

**Voranzeige!**

Ab morgen Freitag:

**Die ungültige Ehe?!?!?**

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Mitgliederversammlung  
vom 20. Juli 1921 aufgelöst und in Liquidation getreten.  
Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft  
haben, werden hierdurch aufgefordert, sich bei den Unterzeichneten  
zu melden.

Waldenburg, den 10. August 1921.

**Waldenburger Brauhaus,**  
eingetr. Genossenschaft mit bechr. Gastpflicht,  
in Liquidation: E. Mündlein, C. Seydel.



Heute eingetroffen:  
**Blutfrischer**

**Hecht und  
Zander,**

sowie  
**ff. Büchlinge**  
und  
**geräucherte Schellfische.**

**Grüne Heringe.**

**Paul Stanjeck,**

Telephon 237.

**Walter Stanjeck,**

Telephon 603.

**Stadt. Freibank**

Sonnabend den 13. d. Mts.,  
vormittags 7 Uhr:  
**Verkauf von rohem  
u. gekoch. Rindfleisch.**  
Der Verkauf erfolgt ohne Marken.  
Schlachthofdirektion.

**Feuer- u. Metallarbeiter - Zwangsinnung, Waldenburg.**

Die Mitglieder werden hierdurch zum Besuch der  
**Ausstellung für Bau- und Siedlungswesen**  
für Freitag den 12. August, nachmittags 4 Uhr,  
eingeladen. Führung durch Herrn Reg.-Baumeister Langen.  
Eintritt Mark 1.00. Ausstellungsort ev. Schule Waldenburg.  
Der 1. Obermeister. Paul Seedorf.

**Br. Klassen-Lotterie**

Die Lose 3. Klasse 244. Lotterie, welche  
bis zum

**24. August 1921**

erneuert werden müssen, liegen von heute  
an zur Einlösung für die Spieler bereit.

**Vollberg,**

Preussischer Lotterie-Einnehmer,  
Waldenburg in Schlesien.

**Konditorei A. Poppe**

Freiburger Str. 27

Waldenburg i. Schi.

Fernsprecher 170

empfiehlt sein

**neuzeitlich eingerichtetes Konditorei-Kaffee.**

Erstklassige Konditorei-Erzeugnisse. Echte Biere. ff. Liköre. Eisgetränke.  
**Gefrorenes.** Geöffnet bis 11 Uhr abends. **Gefrorenes.**

**Ausstellung**

für

**Städtebau, Siedlungs- und  
Wohnwesen,**

Pläne, Bilder, Modelle, Inneneinrichtungen,  
Material für Hausbau u. das gesamte Wohnwesen,

**Waldenburg i. Schl.,**

Auenschule, vom 31. Juli bis 15. August 1921,  
täglich geöffnet von 9—7 Uhr.

Eintritt: Mk. 1.—, Kinder Mk. 0.50, für Vereine  
Ermäßigungen. Tägliche Führungen um 11 Uhr vor-  
mittags und 5 Uhr nachmittags.

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Freitag den 11. August 1921:

**Die Fahrt ins Blaue.**

Saustspiel in 3 Akten.

Raucht Pfeife

nur mit

**Pipa = Blatt!**

Raucht Pfeife

nur mit

**Pipa = Blatt!**